

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

23 (28.1.1927)

Der schwarz-blaue Bloß

Wie sie sich gegenseitig einschätzen

Aus Stuttgart wird uns geschrieben:

An dem Zustandekommen des Bündnisses zwischen den Deutschnationalen und dem Zentrum bei der Bildung der neuen Reichsregierung ist nicht mehr zu zweifeln, wenn auch die Festigkeit der plötzlich zutage getretenen gegenseitigen Zuneigung allen bis in die letzten Tage hinein bekannt gewordenen Äußerungen über die Hauptfragen der Politik geradwegs ins Gesicht schlägt. Aber es kommt jetzt offenbar gar nicht mehr auf politische Gründe an; die Eier der einen Seite, in der Nacht zu bleiben, der anderen, in die Nacht zu gelangen, überwindet alle „prinzipiellen“ Hindernisse.

Angehts des Zustandekommens dieser politischen Ehe, die vermutlich als „Bermunftsvertrag“ ausgegeben werden wird, auch wenn sie jeder politischen Bermunft, wenigstens vom Gesamtinteresse des deutschen Volkes aus gesehen, widerspricht, ist es von Interesse, auch einmal einen Blick hinter die politischen Kulissen zu werfen, um zu sehen, mit welchen Gefühlen und Herzensmeinungen sich die Akteure, trotz aller angeblichen Verständigung, in Wirklichkeit gegenüberstehen. Es gibt dazu kaum eine günstigere Gelegenheit, als die Betrachtung des Verhältnisses, in dem sich Deutschnationale und Zentrum im Lande Württemberg gegenüberstehen, wo sie schon seit den letzten Landtagswahlen, die im Mai 1924 stattfanden, zu einer Rechtsregierung miteinander verbunden sind. Von der hohen Eintracht dieses Verhältnisses wollen wir heute eine ganz besonders deutliche Illustration liefern, indem wir einen Brief abdrucken, den einer der jetzt genannten deutschnationalen Ministerkandidaten, Reichstagsabgeordneter Freiherr v. Stauffenberg-Richtigen, zu einem Zeitpunkt, als die politische Ehe schon fast ein Jahr bestand, an den deutschnationalen Staatspräsidenten und Reichstagsabgeordneten Bazille, gerichtet hat. Dieser etwas umfangreiche, aber dafür umso lehrreicher wirkende Brief lautet:

Richtigen, 18. April 1925.

Sehr geehrter Herr Staatspräsident!
Ohne eine lange Einleitung zu machen, möchte ich mir erlauben, in aller Offenheit auszusprechen, daß ich durch die soeben erhaltene Mitteilung von der Vertagung des Dr. Schrenk-Wibrad tatsächlich erschüttert bin. Ich kenne die genauen Verhältnisse nicht, ich weiß aber, daß es leicht möglich ist, jeden Beamten, der politisch nicht entspricht, irgendwie anzuschwärzen und die bekannten „dienstlichen Gründe“ für eine Maßregelung zu finden. Ich kann Ihnen nicht verbieten, daß wir Männer, die in Oberwürden aus ammen, deutsch und national zu denken, und dieser Überzeugung Ausdruck geben, immer mehr das Gefühl bekommen, als seien wir gemißtraut. Ich habe dieser Überzeugung schon in der schärfsten Form Ausdruck geben hören. Sie wissen gar nicht, welche Erbitterung dieses Gefühl des Verlassenseins auf schwerem Boden erzeugt, und ich erlaube mir daher die Frage aufzuwerfen, ob diese ganze Konfession mit der gewalttätigsten und unehrlichsten der Parteien diese Opfer und diesen Einsatz wert ist. Ich weiß, daß in dieser veruchten Zeit, wo man dazu gebräut wird, alles nach der Zahl zu beurteilen, wir zahlenmäßig für eine Partei vollkommen wertlos sind und wertlos bleiben, wenn man sich von dem Gedanken lösen läßt, daß das letzte Zentrum etwas Ewiges und Unerschütterliches ist, und daß die katholischen Gegenden von dieser Kraft nie erfüllt werden können und man die Bewohner also gemißtraut in den Betrosenen-Sündern mit ihren Pestfranken isoliert. Wenn man die Dinge so ansehen würde, dann sind die Aussichten einer nationalen Politik allerdings sehr problematisch und es fragt sich, ob man nicht klüger vorwärts überhaupt die Segel streichen würde.

Verzeihen Sie mir diese vielleicht etwas heftigen Worte, aber ich bin tatsächlich empört über diese rückwärtslose Machtpolitik des Zentrums, die von uns alle Rückwärts verlangt, ohne irgendwelche Rücksichten auf uns zu nehmen. Ich weiß, zu welchem moralischem Tiefstand der Heuchelei und der Feigheit das ganze Volk meiner Gegend durch die Zentrumsherrschaft herabgedrückt worden ist. Niemand, der nicht in solcher Gegend aufgewachsen ist, kann sich einen Begriff von der Korruption machen, Korruption des Charakter und der Gesinnung, wie sie hier herrscht, und nun haben wir endlich ein paar Leute, die den Mut haben, den Mund aufzumachen, endlich Männer, die glauben, daß auch die Erziehung dieses Volksstils, der doch schließlich auch deutsch ist, zu einer deutschen Gesinnung des Einfaches ihrer Person wert ist, dazu werden aber der Professor Büchli in Ravensburg, oder sie werden wie jetzt im Fall Schrenk-Wibrad, der in einer halbproletarischen Stadt tätig war. Allerdings ist er von seinem Rektor deshalb als ungeeignet bezeichnet worden, weil er Preuße ist und daher den altschwäbischen Demokraten und Merkmalen von vornherein wenig genehm ist. Schrenk ist ein aus dem Elbisch ausgespielter deutscher Beamter, der dort seine Existenz verloren hat. Das ist nun der Dank und die Hilfe, die Deutschland diesen Männern zuteil werden läßt, weil einer vor ihnen einmal Gott sei Dank etwas mehr Kameradschaft hat und etwas mehr Mut als die Kammerblase, die solche hier herum wohnt! Das ganze Zentrum triumphiert seit mehreren Wochen, weil es schon weiß, daß der unbedeuten Schrenk verstoßen wird.

Auf der anderen Seite ist es ein offenes Geheimnis, daß z. B. der Referent der Zentralkasse für Landwirtschaft für das landwirtschaftliche Schulwesen, der Herr Oberregierungsrat Wein, keinen Anwärter qualifiziert, der in leisestem Verstande deutschnationaler Gesinnung steht. Die landwirtschaftlichen Winterkassen werden nur mit aktiven Zentrumsmännern besetzt und so der bäuerliche Nachwuchs vor der Gefahr der Intellektion mit bauernbündlerischen Ideen bewahrt. Um sich zu qualifizieren, treten dann die Herren Dekonomieeräte in den Versammlungen des Herrn Hellmayer auf, und stimmen in den Chor ein, der ruft: Wer Hindenburg wählt, ist ein Landesverräter, wie würdlich in den Wäldern Ihrer Koalitionsfrunde zu sein ist. Ich weiß nicht, ob Sie, sehr verehrter Herr Staatspräsident, in Ihrem Herzen das Zentrum anders beurteilen wie ich. Nicht die Sozialdemokratie, das Zentrum ist die eigentliche Gefahr Deutschlands, nicht wegen irgend welcher fabelhafter sozialistischer Pläne, sondern wegen seiner namenlosen Charakterlosigkeit. Es ist ganz besonders bei uns die Partei der Krüppel. Die Gesellschaft ist heute national, groben sozialistisch, übermorden demokratisch, was Sie überhaupt nur haben wollen, wenn man damit schmerzliche Geschäfte machen kann — siehe Herr Hölle, Topus des wichtigsten Zentrumsmannes. Dabei ist die Gesellschaft absolut feig, sobald man sich nicht alles von ihr bieten läßt, und es wäre sicher sehr viel leichter mit ihr auszukommen, wenn sie das Gefühl hätte, das man bereit wäre, auf diese Koalition zu verzichten und sie in die Arme der Sozialdemokratie zurückzuwerfen, denn auf die Dauer vertragen das sogar nicht alle Zentrumswähler.

Ich muß noch einmal wegen dieser sehr offenen Sprache um Entschuldigung bitten. Ich glaube, Sie kennen mich lange

genug, um zu wissen, daß ich keine extreme Politik vertritt, und daß auch ich meinerseits dafür eintrete, den notwendigen Kampf gegen das Zentrum sehr vorsichtig zu führen, aber wenn die Partei wünscht, daß der Kampf überhaupt aufgegeben wird, so wären wir ganz dankbar dafür, wenn uns das mitgeteilt würde, damit wir dann unsere eigenen Wege gehen können. Kapitulation auf unsere Kosten machen wir auf die Dauer nicht mit.

In einer persönlichen Aussprache über die ganze Angelegenheit bin ich sehr bereit und hoffe, daß Sie in der absoluten Offenheit dieses Briefes nur den Ausdruck einer auch durch die Meinungsverschiedenheiten nicht beeinträchtigten Verehrung und, wie ich sagen will, Freundschaft erblicken.

Ich bin mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

(ges.) v. Stauffenberg.

Wir wollen dieses aufschlußreiche Dokument nicht mit zuviel Kommentar beschweren, sondern über die Vorgänge nur noch das folgende erläuternd sagen: Dr. Schrenk, der als Studienassessor in Wiberach wirkte, hielt sich in ähnlicher Weise wie der auch im Brief genannte Professor Richter verpflichtet, in dem deutschnationalen Vernichtungsfeldzug, der im katholischen Schwäbischen Oberland auch heute unter der Herrschaft der Rechtskoalition noch geführt wird, eine leitende Rolle zu spielen. Das ergab sehr unangenehme persönliche Zwischenfälle, die der Oberbehörden für die höheren Schulen, einer in diesen Fragen selbständigen Ministerialabteilung Veranlassung gaben, seine Veretzung in eine andere Gegend des Landes vorzunehmen. Aber da jetzt nun sofort der heftigste Widerstand ein. Nicht nur Freiherr v. Stauffenberg bemühte sich durch obigen Brief, auch der deutschnationale Landtagsabgeordnete Dr. Weiswenger kämpfte gegen diese Veretzung an, und es würde auch zunächst ihre Zurücknahme durchgesetzt. Aber später mußte Dr. Schrenk doch den Kampfpfad in Wiberach räumen.

Und nun soll dieser Bund, der im Lande Württemberg so liebliche Begleiterseinerungen gezeitigt hat, sich auch in der Neugestaltung der Reichsregierung auswirken. Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, das Zustandekommen dieses Bundes zu fördern. Aber es erschien uns doch angemessen, öffentlich zu zeigen, wie sich die Verbündeten trotz ihrer engen politischen Beziehungen gegenseitig beurteilen und einschätzen, wenn sie glauben, unter sich zu sein und sich dabei nicht verpflichtet fühlen, der dritten Menge durch die Aufstellung von gemeinsamen politischen Richtlinien, an deren Durchführung im Ernst kein Mensch glaubt, Sand in die Augen zu streuen.

Was wird er diesmal sagen?

Der Graf Westarp nämlich. Er wird, wenn der Bürgerblock perfekt sein wird, im Reichstag schon zu verstehen geben, was die Deutschnationalen mit der Regierungsmacht anfangen wollen. Er war schon einmal in dieser Lage, und es ist möglich, sich zu erinnern, was er damals sagte.

Im Januar 1925 begrüßte er den Bürgerblock unter Ruffers Führung im Reichstage mit folgenden Worten:

„Ob damit die Sicherheit der Regierungserhältnisse wirklich gewährleistet ist, wird die Zukunft weisen. Sie wird aufs schwerste gefährdet sein, wenn nicht auch in Preußen der Einfluss der Sozialdemokratie auf die Führung der Geschäfte ausläßt.“

Der Appetit kommt mit dem Essen. Heute einen Teil der Macht, morgen die ganze Macht — das ist, was die Deutschnationalen eritreben. So sagte damals Westarp:

„Die nationale Bewegung muß auch in Gesehung und Verarmung den beherrschenden Einfluss erhalten. Die Deutschnationalen werden weiterkämpfen, um zu vollkommenen und besten Ergebnissen zu gelangen.“

Er kann es jetzt wiederholen und damit sagen, was nicht verbergen kann: daß die Deutschnationalen in der Regierung nicht sich nach links entwickeln, sondern ihre Bundesgenossen nach rechts ziehen werden. Heute sollen die Deutschnationalen wieder das Innenministerium erhalten. Damals gab ihm Westarp folgende Aufgabe:

„In den Aufgaben des Innenministers gebührt besonders die bessere Beachtung der innerpolitischen Rechte der Bundesstaaten und die Befreiung und Förderung der vaterländischen Bewegung.“

Wirtschaftliche Aushungerung der Arbeiterschaft. So sagte Westarp:

„Es ist zu fordern, daß der innere Markt nach Bismarckem Muster durch Schutz- und Ausgleichsoll gesichert wird.“

Wenn die Deutschnationalen noch so oft Lippenbekenntnisse zur Verfassung ablegen werden, so wird niemand glauben, daß solche Bekenntnisse mehr sind als bloße Zweckbekenntnisse. Sie werden an ihren monarchistischen und antidemokratischen Zielen festhalten. Sie werden weiter Propaganda gegen die Republik und den Parlamentarismus treiben. Damals sprach Westarp als Führer einer Regierungspartei:

Wir vermuten, daß in diesem Reichstag, in dem Sozialdemokraten und Kommunisten noch über mehr als ein Drittel der Stimmen verfügen, wirksame Verbesserungen der Verfassung schwerlich erreichbar sein werden. Umjomehalten wir die Aufgabe fest, Aufklärung über die Mängel des demokratischen parlamentarischen Systems in das Volk zu tragen und für den Gedanken zu werden, daß der neue Aufbau des Reiches nur in doppelter Anknüpfung an bewährte historische Ueberlieferungen durchgeführt werden kann. Wenn wir auch auf dem Gebiete der äußeren Politik praktisch an das bestehende internationale Recht und an die durch Deutschlands Wehrlosigkeit gebundene Lage gebunden sind, so halten wir auch hier an unseren letzten Grundfragen und Zielen fest. Auch hier wird es nicht immer möglich sein, sie in der praktischen Arbeit voll durchzuführen, auch hier können wir darum nicht verzichten, darüber hinaus aufklärend zu wirken. Wir werden uns weiter einsetzen für vollständige Festhalten am deutschen Wesen, deutscher Eigenart und geistlicher Ueberlieferung.“

Das war damals deutlich genug. Graf Westarp hat vor wenigen Tagen erst ganz im Sinne von damals ein Bekenntnis zur Monarchie abgelegt. Bald wird er wieder als Chef der härtesten Regierungspartei vor den Reichstag treten. Welche Variationen über seine Rede vom Januar 1926 wird er vortragen?

Deutscher Reichstag

Berlin, 27. Januar.

Zweite Beratung der Anträge des Zentrums und der Deutschnationalen auf Änderung des Grundgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Frau Scheidel (DN.) setzt sich für die Anträge des Ausschusses ein. Auch die Linke sollte den Ausschussantrag und befreit, daß er eine Verfassungsänderung bedeute.

Abg. Reinländer (Str.) äußerte große Bedenken, eine so wichtige Angelegenheit zu erledigen, bevor eine verantwortliche Regierung da sei.

Abg. Kube (Völk.) trat als letzter Redner für die Ausschussvorlage ein.

Die Abstimmung wird vertagt. Die von der Linken beantragte Novelle zum Aufwertungsgesetz wird dem Rechtsausschuss überwiesen.

Am 25. Uhr vertagt sich der Reichstag auf 3. Februar 1927 2 Uhr nachmittags. Auf der Tagesordnung: Entgegnung der Regierungserklärung.

Situationsbericht der deutschen Reichsbahn

W.A. Berlin, 26. Jan. Vom 24. bis 26. Januar 1927

hielt der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft hier seine regelmäßige Tagung ab. Die vorläufige Uebericht über Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1926 läßt einen befriedigenden Abschluß erkennen. Die Ausgaben, die eine so fortwährende Belebung des Arbeitsmarktes herbeiführen können, sollen baldmöglichst gehoben werden. Die neu zur Verfügung gestellten Mittel sollen die Erstellung von weiteren 200 Lokomotiven, ca. 1000 Personenwagen und 2000 Güterwagen zulassen. Der Verwaltungsrat billigt die Beteiligung an der neuen Reichsanleihe mit Mitteln, die nach dem Reichsbahngesetz als Reserve zurückgestellt werden müßten. Der Verwaltungsrat nahm davon Kenntnis, daß es nicht mehr nötig sei, den Personalbestand der Reichsbahn allgemein weiter zu senken. In den Verhältnissen wird jedoch noch eine Verringerung von etwa 5000 Köpfen nach dem 1. April 1927 notwendig werden.

Die Werkstättenarbeiter werden von dieser Kunde mit gemäßigten Gefühlen Kenntnis nehmen. Warum sollen sie immer das Opfer der kapitalistischen Wirtschaft bei der Reichsbahngesellschaft sein? Die Reichsbahngesellschaft steht finanziell gut da, das wird auch oben zugegeben. So gut, daß sie ihre Direktoren und oberen Beamten mit Kleinrenten ausstatten kann. Nur unten soll immer gepöbel werden, für oben ist dabei Geld in Hülle und Fülle da. Nach den Arbeiterinteressen wird schon gar nicht gefragt. Sache der Arbeiter ist es deshalb, sich gegen die in Aussicht stehende Rückwärtslosigkeit zur Wehr zu setzen.

Einigung in der Entwaffnungsfrage

Paris, 27. Jan. (Ein. Drahtbericht.) Ueber die hiesigen noch kritischen Entwaffnungsfragen ist zwischen dem Internationalen Militärkomitee und der deutschen Delegation eine prinzipielle Einigung erreicht worden. Man kann infolgedessen mit dem Zusammenritt der Bolschewikenkonferenz für Samstag oder Sonntag zur endgültigen Liquidierung der Fragen rechnen. Bezüglich der deutschen Offiziere ist ebenfalls in allen bedeutenderen Punkten eine Einigung erzielt. Es steht nur noch die Regelung einiger kleinerer Fragen von untergeordneter Bedeutung aus. Man ist aber geneigt zu einem Kompromiß auf der Grundlage gefast, daß der deutsche Standpunkt hinsichtlich des Ausbaues der Befestigungen von Königsberg anerkannt wird, wogegen Deutschland sich zur Schließung der Befestigung von Glogau und Küstrin bereit erklärt.

Der Kommunismus auf Sumatra

Der mit den indischen Verhältnissen sehr genau bekannte Genosse C. van der Pol schreibt in „Der Volk“, daß man die Berichte über eine ausgebreitete kommunistische Organisation an der Westküste von Sumatra, die als eigentliche Urheberin des Januaraufstandes bezeichnet wurde, kaum recht ernst nehmen kann. Den dort wohnenden Malaien ist das Wort „Kommunismus“ sehr fremd gewesen. Nichtsdestoweniger sind sie seit Jahrhunderten Kommunisten im wissenschaftlich-marxistischen Sinne, denn sie sind vielleicht das einzige stoffliche Volk, das keinen persönlichen Grundbesitz kennt, keinen Nachlass durch Erben verteilt läßt und weder in der Familie noch in der Gemeinschaft eine autoritative Gewalt anerkennt. Jedem kommunistischen Sendboten würde der einfache Minangebauer, wie sich das hier wohnende Malaienvolk nennt, ins Gesicht lachen und ihm erklären, daß er nichts Neues erzählt. Ein Proletariat kennt man dort infolge der alten kommunistischen Mutterrechtsfinden nicht, und es geschieht nichts im Volksausbau oder in der Familie ohne bindende Mehrheitsbeschlüsse der um Rat getragenen Bevölkerung oder Familienmitglieder. Diese Malaien sind für Besprechung und gemeinsame Beratung auch mit den europäischen Beamten durchaus zugänglich, und ein menschlicher und erfahrener Verwaltungsdirektor, der diesen Grundbesitz befolgt, ist hier mehr wert als viele Bataillone.

Von den Wirtschaftskämpfen

Ablehnung des Schiedsspruchs für die sächsische Textilindustrie

Görlitz, 27. Jan. Der am 18. Januar von der Schlichterkammer Breslau in der Lohnbewegung der sächsischen Textilindustrie gefällte Schiedsspruch ist von der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerseite abgelehnt worden.

Der Schiedsspruch für das Buchdruckergewerbe verbindlich
Berlin, 27. Jan. Der Deutsche Buchdruckerverein teilt mit: Im Lohnstreit im Buchdruckergewerbe hat der Reichsarbeitsminister den Schiedsspruch, der die Weiterzahlung der Löhne bis zum 31. März 1927 vorschreibt, für verbindlich erklärt.

Die korrigierten Richtlinien

Die Richtlinien über deutschnationale Grundhaltungen als Regierungsprogramm des Bürgerblocks sind zum Entschließen ihrer Urheber und zum Vergleichen aller Republikaner frühzeitig veröffentlicht worden. Anhand ihres Wortlauts vermag sich das deutsche Volk eine Vorstellung darüber zu machen, was bei dem „Kubhandel“ der bisher „vaterländischen“ Parteien herausgekommen ist. Ein ganz klares Bild über dieses Ergebnis ermöglicht natürlich nur ein Vergleich zwischen den tatsächlichen Richtlinien und ihrem Urtext. Warum sollen wir ihn nicht veröffentlichen? Er befindet sich in Händen unserer Reichstagsfraktion, das möchten wir von vornherein feststellen, um allen Dementis die Spitze abzubrechen. Also vernehmen wir, wie man im bürgerlichen Lager über Grundzüge denkt.

Zunächst heißt es in dem Urtext: „Uneingeschränkte Anerkennung der Rechtsgültigkeit der Werke von Locarno“. Das „uneingeschränkte“ ist fortgefallen, wie überhaupt der ganze Passus über die Außenpolitik eine Umgestaltung erfährt. In Bezug auf die Formulierung über die Verfassung war anfänglich deren Schatz „gegen alle Verunglimpfungen“ festgelegt. Auch diese bestimmte Feststellung ist in den tatsächlichen Richtlinien infolgedessen verallgemeinert, als nur ein Schutz gegen „alle herabsetzenden Verunglimpfungen“ in Frage kommen soll. Was „herabsetzend“ ist, bestimmt im gegebenen Falle schließlich der aus dem monarchistischen Lager defertierte künftige deutschnationale Innenminister.

Wesentliche Veränderungen hat der Urtext über die Reichswehr erfahren. Abgesehen von bestimmten einschränkenden Formulierungen sind im Vergleich zu dem Entwurf in den von den Deutschnationalen anerkannten Richtlinien ganze Sätze fortgefallen. In der Ausarbeitung des Herrn Marx hieß es z. B., was die Rekrutierungsverordnung angeht, und in gewissem Sinne auch die Aufstellungen der Sozialdemokratie entspricht: „Die unteren Verwaltungsbehörden sollen in möglichst weitem Umfange zwecks Ausnützung in Anspruch genommen werden“. Von diesen Feststellungen ist an tatsächlichen Abmachungen ebenwomöglich zu finden, wie von dem Hinweis strenger Bestrafung, soweit Reichswehrangehörige zu irgendwelchen Wehrverbänden Beziehungen unterhalten. Der in den Vereinbarungen mit den Deutschnationalen und Vergleich zu dem Urtext diesbezüglich gestrichene Satz lautet: „Zusammenhänge werden im Rahmen der bestehenden Gesetze und Bestimmungen streng geahndet“. Man traut sich also nicht einmal eine strenge Abmahnung auszusprechen. Wer zweifelt unter diesen Umständen überhaupt noch daran, daß die ganzen Bestimmungen nicht ernst gemeint sind?

Auch die anderen Bestimmungen des Entwurfs sind für die zur Veröffentlichung bestimmten Richtlinien gestrichen worden. Statt dessen hat man sich auf ein Geheimprotokoll geeinigt, in dem es zunächst heißt, daß die Anerkennung der Locarnoverträge nicht nur völkerrechtlich, sondern auch verfassungsrechtlich zu bestehen ist. In dem zweiten Punkt dieses Geheimprotokolls, das ebenfalls anfänglich vor aller Öffentlichkeit festgelegt werden sollte, heißt es, daß der Schutz der Verfassung sich auf den ganzen Artikel 3 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 bezieht. Im 3. Punkt wird die Vereinbarung festgelegt, daß Anträge, die sich auf eine Abänderung der Verfassung beziehen, nur im einseitigen Einvernehmen der Regierungsparteien gestellt werden dürfen.

Diese Korrekturen sprechen Bände und beweisen, daß man alles, was dem Schutze der Weimarer Verfassung dienen soll, nach Möglichkeit mildern wollte, um den Kubhandel so schnell wie möglich abzuschließen zu können.

Die „deutschnationalen Monarchisten von gestern und die Republikaner von heute“ sind durch die frühzeitige Veröffentlichung der von ihnen angenommenen Richtlinien für die Politik des Bürgerblocks vor aller Welt blamiert. Sie empfinden das zum großen Teil selbst und es ist deshalb das Bedürfnis ihrer Presse, die in den Richtlinien formulierten Grundlagen der künftigen Regierungspolitik insbesondere ihren Wählern schmackhaft zu machen, und sie in einem Sinne zu definieren, die im Gegensatz zur Auffassung des Zentrums steht. Die Komödie fängt also gut an. Man bestreitet nicht nur das offene Bekenntnis zur Republik, sondern bezeichnet die veröffentlichten Richtlinien als eine Art Gerippe, das zunächst noch mit Fleisch und Blut zu versehen wäre. Was heißt das anders als daß man versuchen wird, das Geständnis von gestern, sobald man an der Futtertrappe endgültig Platz genommen hat, zu widerrufen und im Lande das Gegenteil von jener Politik zu vertreten, die sie als Regierungspartei in Wirklichkeit mit zu verantworten hat.

Das Zentrum sieht langsam auch schon den Unterschied zwischen den papierernen Versicherungen der Deutschnationalen und ihrer Auslegung in der deutschnationalen Presse, noch bevor sie offiziell veröffentlicht worden sind. In seinen Reihen regen sich bereits die Gemüter, aber es fehlt vorläufig jeder Wille, wenigstens das hochzuhalten, was vor dem Lande in einem langen Manifest feierlich als Auffassung des Zentrums dargestellt worden ist. Die Zentrumspartei verzicht eben, daß die Deutschnationalen regieren wollen und regieren müssen um ihrer Existenz willen. Nichts kann sie von ihrem Entschlusse, zur Macht zu gelangen, abhalten, und sie hätten auf dem Papier noch mehr zugestanden, als sie in den bekannten Richtlinien bereits an Gewinnungslustern getrieben haben. Das die Erde kommt aber sicherlich später nach, sobald sie die Früchte der Futtertrappe genießen. Eine Regierung, die mit solchen inneren Widersprüchen in Erscheinung tritt, und deren Mitglieder heute so und morgen anders können, wird in den berittenen Massen des Volkes nie jene Achtung erhalten, die zu einer erfolgreichen Führung der Reichspolitik auf die Dauer erforderlich ist. Was ist dieses „Kaisers Geburtstags-Kabinett“ anderes als eine Gemeinshaft von Unfallmännern. An der Spitze steht ein Mann, der sich selbst und seinem eigenen Schicksal unterworfen ist, und in seiner Gemeinshaft befinden sich Männer wie Stresemann, und Brauns, von denen der eine eine erfolgreiche Außenpolitik und der andere eine erfolgreiche Sozialpolitik in der letzten Zeit, noch bis vor wenigen Wochen nur mit der Sozialdemokratie für möglich hielt. Was will man von Männern solchen Gemüts, dazu noch in deutschnationaler Umgebung auf die Dauer viel erwarten.

Aus der Partei

in Gengenbach. Die Parteigenossen werden noch einmal darauf hingewiesen, daß am Samstag, 29. Januar, abends 8 Uhr, im Lokal der Generalversammlung unserer Partei stattfindet. In Anbetracht des wichtigen Gegenstandes, der zur Beratung steht, werden die Mitglieder ersucht, vollständig zu erscheinen. Parteifreunde sind ebenfalls freundlichst eingeladen.

Ein Erfolg des Volkskirchenbundes evangelischer Sozialisten. Man schreibt uns: Am kommenden Sonntag wird Genosse Farrer Gertz feierlich in sein Amt in Mannheim eingeführt. Er kommt von Weersburg als Farrer an die Trinitatiskirche. Das ist die erste Frucht des Wahlerfolges, den die evangelischen Sozialisten bei den letzten Synodalwahlen im vergangenen Sommer hatten. Mit Händen und Füßen sträubten sich die Positiven gegen Gertz' Berufung nach Mannheim. Die vorwärts drängenden evangelischen Sozialisten lehten sich aber durch, so daß Mannheim jetzt auch einen sozialistischen Farrer hat. — Die noch ganz rechts eingeregelter evangelische Kirche wird so von innen heraus neu aufgebaut werden, dadurch, daß immer mehr sozialistische Geistliche in der Kirche tätig sind. Das ist aber nur dann möglich, wenn alle Genossen, soweit sie Mitglieder der evangelischen Kirche sind, schon jetzt im Volkskirchenbund mitarbeiten, mindestens aber bei kirchlichen Wahlen ihr Stimmrecht ausüben. Unser Ziel soll sein, nicht nur in Gemeinde und Staat die Mehrheit zu bekommen, sondern auch in der Kirche.

Gewerkschaftliches

Waffenbrüderschaft der Kommunisten und Christen gegen die Freien Gewerkschaften

Unter dieser Lebensfrist brachten wir am Samstag, den 22. Januar, einen Bericht über eine Gerichtsverhandlung in Willingen, bei welcher Redakteur Müller von der „Arbeiterzeitung“ in Mannheim wegen Beleidigung des Gewerkschaftssekretärs Schifferdeder zu 60 M Geldstrafe verurteilt wurde. Herr Müller schied uns nun eine „Berichtigung“, in der er es als unwarhaft darstellte, daß er keine Zeit hatte, an zwei Terminen zu erscheinen. Wahr sei vielmehr, daß er an beiden Tagen Termine in Heidelberg und Frankfurt hatte. Es sei auch nicht wahr, daß in der Verhandlung festgesetzt wurde, daß der Verfasser des unter Anklage gestandenen Artikels ein christlicher Gewerkschaftssekretär war. Wahr sei vielmehr, daß festgesetzt wurde, daß der Gewerkschaftssekretär nicht das geringste mit der Verfassung des Artikels zu tun hatte.

Diese Berichtigung ist wahrhaftig zum Lachen, denn erstens stellt Herr Müller als unwarhaft hin, daß er keine Zeit hatte, an zwei Terminen zu erscheinen. Als Beweis dafür führt er an, daß er an zwei anderen Orten war, als die Termine in Willingen anstehen. Witzig hätte er, daß er ja jeweils an einem anderen Orte war, also doch keine Zeit nach Willingen zu fahren und mehr wurde in dem Bericht auch nicht behauptet. Diese Berichtigung ist also nichts anderes als eine Beweisführung für die Nichtigkeit der Behauptung in unserem Bericht. Wenn in der Berichtigung weiterhin abgelehnt wird, daß der Gewerkschaftssekretär der Verfasser des unter Anklage stehenden Artikels sei, so muß darauf hingewiesen werden, daß der Verfasser des Berichts ausdrücklich die Feststellung des Klägers hervorhebt, daß das Verfallsdatum des Artikels bei der Verhandlung in vorderster Reihenfolge stehende christliche Gewerkschaftssekretär in Betracht komme. Und in der Aufzählung, daß zwischen „Christen“ und „Kommunisten in Willingen eine Waffenbrüderschaft besteht, wird man nämlich noch bekräftigt, wenn man den Bericht über erwähnte Verhandlung im „Badischen Beobachter“, liest, aus dessen Tendenz die Kampfbroschüre zwischen Kommunisten und Christen un schwer zu erkennen ist. Aus diesem Bericht ist klar, geradezu ein Bedauern darüber heraus, daß Müller verurteilt worden ist. Auf alle Fälle beweist der Bericht im „Bad. Beobachter“, daß eine Waffenbrüderschaft zwischen Kommunisten und Christen in Willingen zu bestehen scheint. Und darüber helfen keine Berichtigungen hinweg; insbesondere aber solche nicht von der nichtstehenden Art, wie die des Herrn Müller.

Herr Müller droht am Schluß, daß wenn seine Berichtigung nicht freimüßig Aufnahme finde, er uns dazu zwingen werde. Diese Drohung, auch wenn sie von einem Welt-Revolutions kommt, hat auf uns nicht den geringsten Eindruck erweckt. Wir waren noch stets so lokal, auch den Gegner zu Wort kommen zu lassen. Anders jedoch die „Arbeiterzeitung“, die solchen Anstand nicht kennt, sondern die Erdringung lehrt, daß sie schon oft dazu gezwungen werden mußte, wahrheitsgemäße Berichtigungen aufzunehmen. Das mag vielleicht auch daher rühren, daß sich die „Arbeiterzeitung“ gegen ihren Feind die Wahrheit mitzuteilen, weil dadurch die Schuldübernahme der „Arbeiterzeitung“ auch jeder Leser merken müßte. Und zum Schluß: Seit der Waffenbrüderschaft zwischen „Christen“ und „Kommunisten“!

Kleine badische Chronik

Donauerschiffen. Infolge der zahlreichen Grippeerkrankungen ist das Donaukastell vorläufig auf zwei Wochen geschlossen worden.

Wupp bei Sädingen. Ein Trupp Arbeiter wollte am Mittwoch einen beschädigten elektrischen Leistungsmast auswechseln. Der Mast fiel um und trat den Arbeiter Friedrich Ganga Bauer, der dem Trupp zugeteilt war, so schwer auf die Brust, daß der Beobachterswerte nach wenigen Minuten starb. Er hinterläßt eine Frau und ein Kind.

Aus dem bad. Oberland. Als erfahrener Winzer tritt Farrer Jung in Jlein mit bahnbrechenden Neuerungen im Rebbaubau vor die Öffentlichkeit. Langjährige Erfahrungen haben ihn davon überzeugt, daß die Betriebsweise in den Weinbergen in mancher Hinsicht veraltet ist; mit geringeren Unkosten und weniger Arbeit ist es ihm gelungen, in den eigenen Reben in den letzten Jahren Vollerträge zu erzielen. In den Versammlungen der Winzer finden die Ratsschlüsse von Farrer Jung viel Anklang, er wird demnach auch ein Buch über den neuesten Weinbau herausgeben.

Nennsburg. Die Staatsanwaltschaft verhaftete hier einen jungen Mann, der beschuldigt wird, bei einem Kindsmord im vorigen Jahr Beihilfe geleistet zu haben. Die Leiche des Kindes wurde in dem Garten des D. unter einem Baum vergraben aufgefunden.

Mannheim. Auf der Straße zwischen Sandhofen und Scharhof wurde der 19-jährige Karl Gräbke von Scharhof vom 22-jährigen Jakob Böck als Sandhofen überfallen. Böck stieß den Gräbke von seinem Rade, und bedrohte ihn mit einem Revolver. Der Überfallene wehrte sich, konnte jedoch nicht verhindern, daß er am Kopfe schwer mit dem Revolver zugerichtet wurde. Seine Parolchaft mit Geldbeutel nahm der Räuber ihm ab und flüchtete. Er konnte noch in derselben Nacht aus dem Bette verhaftet werden.

Mannheim. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Mannheim ist nunmehr die Krankenpflege infolge der Grippe auf rund 4700 gestiegen. Die wöchentlich aufzuwendenden Beträge für Unterstützungen belaufen sich auf rund 100 000 M.

Ein folgenschwerer Streit

f. Seidelsheim, 27. Jan. Gestern abend entspann sich zwischen dem Schneider Hans Weis und dem Elektromeister Karl Schüttler in der Wirtschaft zur „Kanne“ hier ein heftiger Wortwechsel, der sich auch auf der Straße fortsetzte und in dessen Verlauf der Karl Schüttler in seine in der Nähe gelegene Wohnung eilte und ein geladenes Jagdgewehr holte, womit er dem Weis zwei Schüsse beibrachte, die jedoch nicht lebensgefährlich sein sollen. Weis wurde vom Sanitätsrat verbunden und in seine Wohnung verbracht, während Schüttler im Laufe des Tages in Haft genommen wurde.

„Einer, der auf sein Geld wartet“

Schreibt uns: Nur immer langsam voran, daß der Krähwinkel Landturm nachkommen kann, nach dieser Methode beweist sich die Auszahlung des vom Reich den Wohnungserstellern zur Verfügung stehenden Reichszwischenkredits. Bekanntlich wurden im letzten Jahr von Reichsseite 200 Millionen Reichsmark genehmigt zur Förderung des Wohnungsbaues. Es ist ein langer Weg, bis das Geld endlich in die Hände des Antragstellers gelangt. Als Zwischenkredit verbleibt er natürlich seinen Zweck, denn da kommt es 4 Monate zu spät. Die Reichsseite übergibt das Geld der Deutschen Wohnstättenbank in Berlin; diese hat in den einzelnen Ländern und Städten Filialen, in Karlsruhe ist dieselbe Schloßplatz 10. An letztere ist der Antrag zu stellen; von dorten läuft er nach Berlin, der Reichsseite geht wieder zurück an die Filiale und von da an den Antragsteller. Nun kann der Hypothekenbrief in Angriff genommen werden! So kommt es, daß heute die Amtmanns-Kücher einen Antrag stellen zur Erhaltung dieses Kredits bis heute noch nicht in dem Genuß des Geldes sind, trotzdem schon über drei Wochen der Hypothekenbrief in Karlsruhe angehängt und angeblich nach Berlin weiter geleitet wurde. Nach persönlicher Nachfrage wurde stets erklärt: „Sobald der Hypothekenbrief fertig ist und bei uns eintrifft, haben Sie in acht Tagen ihr Geld!“ Es ist mir möglich, nun privaten Geldinstituten nach Vorlesung des Hypothekenbriefs sofort Geld zu bekommen; warum nicht auch von dem Staatsinstitut? Es sollte doch einmal irgend eine Aufsichtsinstanz etwas Dampf hinter die Sache machen.

Markt und Handel

Geschäftsaufficht. Die Geschäftsaufficht wurde über das Vermögen der Firma Köbelhaus E. Karrer und Sohn in Karlsruhe verhängt.

Karlsruher Produktentwürfe vom 26. Januar. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel. Die Tendenz ist weiter fest. Geht sind vor allen Dingen prompte Futtermittel und gute Braugerste. In Mehl ist das Geschäft bei erhöhten Preisen klein. Deutscher Weizen: 29.50—29.75, Deutscher Roggen 25.25 bis 26.25, Sommergeist 27.50—29, besonders schöne, insbesondere Pfälzer Qualität über Notis, Deutscher Hafer 20—20.75, Wata Mais 18.75, Weizenmehl, Mühlenförderer 40.25—40.50, Roggenmehl, Mühlenförderer 37—38.50, Weizenfuttermehl je nach Qualität 15.50—16, Weizenkleie fein 12.25—12.50, Weizenkleie grob 13.25—13.75, Roggenkleie fein 12.25—12.50, Viertreiber 16.75 bis 17.25, Malzkeime 16.50—17.25, Trockenrüben 11.50—11.75, Speisefertigkeits, weisse 10.25—11.25, braune 10.25 bis 11.25, 11.75—12.75, Raubfuttermittel, Lohes Weizenheu auf, gesund, trocken 9—9.50, Luzerne 9.75—10.75, Weizenroggenstroh 4.50—5, alles per 100 Kilo, Mühlenfabrikate, Mais, Viehfutter und Malzkeime mit, Getreide und Trockenrüben ohne Sach, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikation, Roggenpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Abteilung Weine und Spirituosen: Weinpreise unverändert fest und steigend. Die Lage am Spirituosenmarkt unverändert bei gleichfalls festen Preisen.

r. Gengenbach, Marktbericht. Das Pfund Butter kostete 1.30—1.50 M, Eier 15—18 Pfg. 1 Stück, Apffel 11—14 Pfennige 1 Pfund.

Jugend und Sport

Entscheidung um die Kreismeisterschaft

A.S.B. Gagsfeld — Viktoria Nedarau
 Aller Voraussicht nach wird der kommende Sonntag das größte Ereignis der Spielzeit für unsere Fußballgemeinde bringen. Die Nedarauer sind aus dem Vorspiele in bester Erinnerung. Die fast stets gleichbleibende Form der Mannschaft führte die Viktoria ins Endspiel um die Kreismeisterschaft. Viktoria besitzt ein gefährliches Durchschußvermögen, das am nächsten Sonntag seine Schicksalstunde zeigen wird. Der Mittelfeldspieler gilt als einer der besten im 4. Bezirk. Dieser starken Vertretung wird der A.S.B. seine härteste Elf gegenüberstellen. Das Abschneiden in Ludwigsbaben und die dort gezeigte Form der Mannschaft hat überall aufhorchen lassen. Schnelligkeit und Ballbehandlung sind bei beiden Vereinen gleich. Der ganze 10. Kreis blüht auf dieses wichtige Treffen am Sonntag und das Publikum wird ohne Zweifel ein Kampf zu sehen bekommen, wie er eben nur durch ein Entscheidungsspiel besetzt werden kann. Spielbeginn 1/3 Uhr. Vorher Schwingen 2 gegen A.S.B. 2.

Bermischtes

Berurteilung chinesischer Seeräuber zum Tode
 Hongkong, 27. Jan. Der Prozeß gegen die 20 chinesischen Piraten, die an einem Angriff auf den britischen Dampfer „Sunning“ am 15. November beteiligt waren, ging heute zu Ende. Sechs der Gefangenen sind zum Tode verurteilt worden.

Berurteilung eines betrügerischen Buchhalters
 Saarbrücken, 27. Jan. Der Buchhalter Stupp, der auf dem Neuntürmer Eisenwerk mit der Führung der Lohnlisten beauftragt war und dabei durch Fälschungen im Laufe von vier Jahren seine Firma um 400 000 Franken geschädigt hatte, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Explosionsunglück in Cardiff
 Cardiff, 28. Jan. Bei der Explosion einer Metallfabrik wurden drei Personen getötet und sechs verwundet.

Das private Senden bleibt verboten
 Berlin, 28. Jan. Das Reichsgericht hat gestern die Rechtsultigkeit der Funkübertragung vom 8. April 1924 bestätigt, die jedes private drahtlose Senden verbietet. Angeklagt war ein Ingenieur aus Hannover wegen unerlaubten Sendens. Er war vom Landgericht Hannover zu 70 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Reichsgericht hat die gegen dieses Urteil eingelegte Beschwerde des Angeklagten verworfen.

Maubord in einem New Yorker Hotel
 Berlin, 28. Jan. In das Büro eines New Yorker Hotels brachen in der Nacht zwei Banditen ein und erschossen den im Hotel anwesenden Besitzer, erbeuteten aber nur eine geringe Geldsumme. Eine im Hotel wohnende Schulpflegerin sprang vor Schrecken aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes und war auf der Stelle tot. Zwei weitere Bewohner des Hotels, die gegen die Banditen anlämpfen wollten, erlitten tödliche Verletzungen.

Explosion in einem Varieté
 Turner (Daboo), 27. Jan. Durch eine Explosion in einem Varieté wurden sechs Personen getötet und 12 verletzt.

Unterhaltung und Belehrung

Der einsame Weg

Von Hanns G. Faber

„Ja, nun ist es zu spät, komm, wir kehren heim.“ Hörtst du, wie die Wasser der großen Talsperre rauschen? ... Da standen wir damals ... Lassen wir das damals ... Komm, hier ist der Marktplatz. Drüben das, das ist das Haus des Kaufmanns und hier, das ist deins. Ach, ich kenne es heute wie einst. Da steht auch der Kraftwagen. Aino ist nicht drin, so ist sie wohl schon in deinem Zimmer. ... Nein, auch hier ist sie nicht. ... Warum wohl, nie trennt sich Aino sonst von mir ... Dante, ich sehe hier gut. Nein, nicht auf dem Sofa. Das ist für ein kleines, leichtes Mädchen, nicht für mich; aber sieh jeden die Möbel immer noch drein in ihrer hellblauen Setze ... Mach die Tür nicht zu. Weißt du noch, ich warf schon einmal einen flüchtigen Blick in dein Schlafzimmer. Malen könnt ichs ... Herrgott, wie oft nicht ich das Bild vor mir ... und dein Kopf in den Kissen und ... weißt du, einmal wollt ich ein Bild von dir haben, eins mit offenen Haaren. Deine Schwester mußte es aufnehmen. Sehr schlaue machte sie das. Da siehst du und siehst in den Spiegel, aber die Haut deines Haars nimmt doch nicht den ganzen Spiegelraum ein, da spiegelt sich doch noch eine Ecke deines Zimmers, daher kenn ichs, du, daher ...

Du siehst nicht froh aus, so ernst warst du früher nicht ... Hast du Kummer? Wir müssen jeder unser Schicksal tragen. Das Menschenleben ist wie eine schwere Bürde. Da kann wohl eine hilflose Hand mit anfallen und helfen, sie dir auf die Achsel zu legen, aber tragen mußst du sie selbst ... weil eben jeder seinen eigenen Weg gehen muß. Denn jedem kommt die Stunde, da er einsam steht, vor sich den Weg, der im Ungewissen endet, und neben sich die Last, aber alle bestehenden Hände sinken schlief herab ...

Das Bild? So also siehst er aus, ich habe ihn mit mir vorstellen können, aber nun weiß ich, daß er so aussehen mußte ... schreibst du ihm oft? ...

„Wohinlang manchmal nicht. Dann kommen herzerweichende Briefe, aber ich kann nicht antworten ... ich kann nicht. So bin ich, Birger, so bin ich geworden. Ach, Birger, hüttest du mich gehalten, damals. Aber du siehst mich ja immer meinen Weg allein gehen ... und der war stärker als ich ... Auch dir verpfaßt ich einmal zu schreiben. Du hast wohl lange, lange gewartet? — Warum antwortest du nicht? Und auch aus deinem Gesicht kann ich nichts lesen ... Das war es, Birger, da warst damals schon einmütig, daß mir manchmal graute, wenn ich verlorste in deinem Innern zu lesen und das Wissen nicht haben konnte, das du dir vorgelegst ...

Barum antwortest du nicht, Birger, ich weiß, daß du ledest, ... und gleich wirst du lachen und etwas ganz Berührendes sagen ...

Meine Briefe? Natürlich bedarf sie. Ich habe ja auch deine noch ... Ach du, da muß ich dir etwas erzählen. Also, deine Briefe hatte ich doch in der Kassetten, und als ich ...

„Die Fürstin fragt, ob ...“

„Gleich, gleich, ich komme sofort. Leb wohl. Leb wohl, ja, verzeih nur ... Aino kommt wohl ein andermal, dich zu sehen. Siehst du, da wintst sie dir zu aus dem Wagen. Mir? Nun gleichgültig ... Wie lieb sie aussieht in ihrem Pels ... Ich komme, Aino, ich komme. wo ist der Fahrer? Du hast ihm freigegeben? Gut so, ich steuere selbst gern. Nur noch hier um die Ecke, dann haben wir freie Bahn. Schlechte Wege, das Steuertort und schließt mir gegen die Handflächen. Bleibst du gut, Aino? Die Lichter brennen so schlecht. Es dämmert. Nein, nein, hab keine Angst, ich kenne den Weg. Allmählich schließen sich die Bäume der Straße zu einem immer engeren Stachel zusammen, immer weniger blinzelt die hellere Fläche zwischen ihnen durch. Das Licht hat Mühe, sich seinen Weg durch die Masse zu bahnen, die auf und ab weht und wogt. Wie eine dicke Wolke stürzt es auf uns zu. Am die Speichen der Räder schmeißt sich der Nebel, wie ein Netz legt er sich über das Steuertort und meine Hände, findet sie immer fester aneinander, immer höher hinauf greift er und schließt sich zwischen die Glasscheibe und meinen Kopf. Auf den Schutzblechen stützt er sich wie eine feste Wand auf, er scheint sich um die Achsen, dringt in das Gehäuse des Motors. Unmerklich fast hindert er anfangs den Lauf, langsam aber unabweislich hemmt er die Fahrt, hemmt, hält, bremst, obbt, wagt, bis der Wagen, in ein dichtes weißes Laten eingeschüllt, die letzten Meter macht, bis das Herz der Maschine die letzten Schläge tut ... dichter Nebel, dichter Nebel. Es tut nicht gut, in der Sonne einzuschlafen. Auch Aino scheint schwer zu träumen. Morgen wollen wir früher haben. Vorhinein schiede ich meinen Arm unter Ainos Rücken durch und beuge sie hoch. Da erwacht sie und sieht mich verblüht an. „Ach, Birger, ich habe so schlamm geträumt, Birger.“ Kengstlich klammert sie sich an mich. „So schlamm.“

Schluchsen liegt wie ein Schleier im Interion ihrer Stimme. Ich wage nicht, sie zu fragen, denn in mir ist die übergroße Angst, daß ihr Traum mit etwas sagen könnte, was ich längst kenne. Durch meine Hände schürten die Schritte eines unsichtbaren Spähers. Für ich den Schritt, so rasch ich nach Ainos Hand, weil ich weiß, daß ich einmal die Stelle leer finden werde.

Ein betrüblicher Tag heute. Zum letztenmal will die Sonne ihre Kraft zeigen, denn schon liegt die Vorabnahme des Winters in der Luft. Bald, vielleicht morgen schon werden die ersten Schneeflocken fallen. Ich jügte das Kommen des Winters. Drum aber sind wir auch so froh heute. Nichtig wie Kinder. Den ganzen Tag haben wir getollt und gelacht. Aino mußte einen Scherz nach dem andern. Sie kann so herzlich froh lachen, über alles und über nichts. Sogar nach dem Abendessen gingen wir noch einmal spazieren. Als wir über die kleine Brückung kamen, leuchtete es plötzlich in Ainos Augen auf. Ich fürchte ihre neue weisse Kette wand

in meinem Rücken. Ein leichter Schlag: „Fang mich.“ Wie ein flüchtiges Wesel schoß das Mädchen davon. Mich hatte die tolle Lust angefaßt. Ich mußte wirklich springen, um sie einzubolen. Doch wollte ich ihr die Freude nicht schmälern und ließ ihr Vorsprung ...

Plötzlich aber bemut Aino den Lauf, ganz plötzlich. Wie ein Tier, das an seiner Kette springt, plötzlich zurückgehalten wird, reißt es sie förmlich zurück. Sie siehst. Dreht sich langsam um. „Birger.“

Mit wenigen wilden Sätzen bin ich bei ihr und erreiche sie noch, um sie vor dem Fallen aufzufangen. Ihr Kopf aber sinkt an meine Brust und über meine Hand, über meine Kleider fließt warmer Kussur.

Purpur überflutet meinen Arm, der ihren Kopf stützt, als ich sie in die Hütte trage, und während meine leuchtenden Augen, der Schlag meines weberzitternden Herzens, mir die Brust sprengen will, mirseln die Gedanken durch mein Hirn wie Staub in heller Sonne. Nur immer wieder bilden sich Worte in meinem Gehirn, herausgerissen aus irgend einem Zusammenhang, Worte, die ich früher einmal gesprochen ... oder gelesen ... und wenn der Winter kommt ...

Als ich mit dem Fuß die Tür aufstrete, sprang Pannu freudig an mir hoch, um mich loszulassen. Da dringt die purpurrote Luft, die meine Augen blendet, in mein Hirn, und mein schwarzer Stiel trifft Pannu in die Wachen. Ich höre einen Laut wie von drehenden Räteln und werde noch gewahrt, wie Pannu zusammenstürzt. Dann sehe ich nur noch Aino, die schwer atmend auf dem Bette liegt. Das Blut aber fließt nicht mehr.

(Schluß folgt)

Ein feiner Nachmittag

Skizze von Albert Daubhofer

Es war im Sommer, in meinem zwölften, da verlorste meine Tante mit Aino, mich aus der übermütigen Lausbubenclique, in der mein Körper, mein Verstand und mein Ehrgefühl vortrefflich gedieh, herauszuholen, um mich zu „bilden“, und um mich (das erubir ich von meinem darüber hochgefreut gewordenen Vater) „artig“ zu machen, damit ich „anständig“ werden sollte: Sie lud mich also bei ihrem Besuch in meinem Elternhaus ein, morgen, am Mittwoch nachmittag, einmal zu ihr ins Schloß des Millionärs Mayer zu kommen, wofür sie als „Hausdame“ tüchtig herrschte. Immerhin: diese Einladung in ein Schloß eines Millionärs wirkte auf mich gerade so begehrend, als wenn mich der Häuptling der Sioux-Indianer zu sich in seine große Prarie eineladen hätte: Ich lief in meiner Begeisterung (ohne weiter an meine noble Tante zu denken) die erhaltene Einladung an. Da horchten meine Kameraden plötzlich herüber auf und einer murmelte: „Das ist mir leid. Ich frage daher herausfordernd, ob sie denn mit mir abehen wollten, morgen, ins Schloß des Millionärs. Und alle jubelten auf. Und also begeistert begann unsere lässliche Besinnung in die Abenddämmerung ...

Am folgenden Nachmittag schien die Sonne prächtig und: meine Mutter empfahl mir, zur Ehre meiner Tante mich feierlich anzuleiden. Aber ich hatte ohnehin schon immer eine Abneigung gegen die stillen Sonn- und Feiertage und besonders gegen meinen feierlichen Anzug, der mich so ganz von selbst zwang, nicht so froh und so lebendig zu sein wie im werktäglichen Leben. Und außerdem genierte ich mich, am Mittwochnachmittag feierlich gekleidet im Kreis meiner Kameraden zu erscheinen, weil unser „Sportauszug“ im Sommer nur aus einer alten, kurzen Hose, aus einem Gürtel und bei den meisten anstatt aus einem gewöhnlichen Hemd aus einem Blusenhemd bestand. Ich antwortete daher meiner Mutter, als sie mir auch noch rief, mich zuvor lieber noch einmal fest zu waschen und meine Haare ordentlich zu kämmen, daß ich ja erst haben ginge, aber im Mein. Meiner Mutter war das recht. Mein Vater aber sah voraus, was die Mutter nicht sah. Er hatte meine Antwort als ungenügend empfunden. Als meine Mutter noch dem Essen in der Küche arbeitete, forschte ich einmal aus meiner Vernehmung gegen meinen Vater: „Vater, Vater“, sagte ich bescheiden, „wenn der Millionär mich nicht und zu mir sagt, ich soll mal was vormache, meuntemge den „Riesenschwung“ an dem Red in seinem Garten, am dem feune Doppelpack ausflusse läßt, oder: wenn er zu mir sagt: ich soll einmal an seinem dicke Baum müffeleddern, in Nullkommanitz, oder: wenn er zu mir sagt, ich soll ihm mal die „Tobesprung“ vormache? Dann lief ich natürlich da wie'n Dops, der mir kann, wege meinem Sonntagsauszug; Vater!“, betonte ich, weil ich sah, daß er sein Köpfchen nummehr nicht ganz verbeihen konnte, ich blamier mich net um dich dabei auch net. Da sannst du dich drauf verlaß!“ Mein Vater erob sich schmunzelnd, da er zu glauben schien, ich wolle der Einladung meiner Tante ausweichen, durch das Baden im Main: Ich hätte deshalb nur durch mein Gerede keine Meinung darüber vorzunehmen verführt. In seiner Annahme wurde seine Freude über die mir ungetraute Schlußfolgerung so lebhaft, daß ich nur ganz unbedenklich in schallendes Gelächter ausbrach, in das er sehr erheitert schimpfte: „Ausbub, geb! Ich schimme!“ Und auch meine Mutter bekräftigte in der Küche: „Ja, Bub, geb! Schon; die Tante ist genau! Hier liegt dein Handtuch!“ Nachher erwiderte ich: „Deut brauch ich ka Handtuch; die Sonn' scheint ja ...“

Dollig entsetzte ich mich und stand im Nu in meinem „Sportauszug“ und stürmte nun ganz erleichtert auf die Straße, zu meinen Kameraden, die voll froher Erwartung auf mich lauerten. Unsere freudige Begeisterung plagte laut. Und einige kopften noch schnell bei meinem Ruf: „Los, mer geb'n!“ ihren Hemdsäbel, der ihnen wie ein junger Lämmerschwanz hinten abstand, fest in die Wunde des Hosenbodens. Dann eilten wir, ein aushängiges Rudel von zwanzig, nach dem freudigen Winken der Stadt, zum Schloß des Millionärs Mayer, in dem meine Tante mich nun erwartete.

Als wir sehr in die Nähe des Schlosses kamen, sagte ich zu meinen Kameraden, die man müßte langsamere gehen und dürfte jetzt net mehr so laut schreien ... Da drängten sie sich flüsternd nach meinem „Geheimnis“. Und da blieb ich stehen und verteil, ich hätte gerade daran gedacht, daß wir uns nicht von meiner Tante erblicken lassen dürften. ... Auf die Fragen: „Warum, warum?“ antwortete ich verlegen: „Mer sin zu viel ...“

„Da geb halt alaa zu ihr; mer warte hier uff dich,“ schlug einer vor. Ein anderer ergänzte den Vorschlag: „Mer renne halt so lara, bis du wider bei uns bist, hier um des schöne

Strassenquadrat, im Nachlauf; mer könne auch ganz gut, bis du wider bei uns bist, hier mal „Käuber un Gendarm“ spielen; hier sin viel Gärten un viel Bäume un auch viel Mauern ...“ Während sich meine Kameraden zu der denotierenden Besinnung in zwei Parteien teilten, rief ich: „Kast uff!“ Und sie borchten. Und ich sagte: „Da hab ich erst gar net dran gedacht: meine Tante is e noble; die schmeißt mich ja hoch zum Gedacht; naus, wenn sie sieht, daß ich ka Schuß anhab. Kast uff, mer sin hier in dem Viertel fremd; mer spiele desweche lieber in dem große Park von dem Schloß dort drüme, des dem Millionär gehört, bei dem meu Tante is. Da sin mer net mehr so ganz fremd, einestunde!“ Einmütig waren wir. Und wir schwärmten schleunigst aus, zu der Parkmauer, die uns um so mehr reizte, weil sie unser erste Hindernis in der Fremde war. Und keiner von uns wollte sie als Letzter überwinden.

Der Park schien tief und dicht. Seine demosten Weae lockten uns, zu kundschaften. Und wir endeten hinter verdorren Gebüsch auf einem Rasen eine weißblauete, hochherrschafliche Schaufel. Die bejaht anstatt des üblichen Sättrettes einen geräumigen Chaisenthor, der zwei bequeme Plätze, sogar für wohlbeleibte, bot. Rint nun uns nach er auf einmal auf, obwohl da keine Rippen massen. Immerhin mit überflüssigster Freude drachten wir ihn in Schwung, bebend, die Fendelstift verhängend, indem wir uns in Schreit vor Luft jedesmal in Kniebange von oben herab misfallen ließen. Und unsere Kameraden, die aufhauerten, lauchten auf und wipeten vor drängendem Aeberrmut, als schließlich der schöne Schaufelkorb mit uns derart durchnudete in die Höhe, daß wir beim Rücken nach unten auf unsere Füße nicht mehr den Rasen, sondern ganz enttäuscht den Himmel fanden. So laufen wir. Und ungebemte Schwung nahm uns den Atem. Und da schrien plötzlich, fast erschrockt, die Kameraden auf dem Rasen zu uns auf: „Stopp! Stopp! Da kommt anor mit'm Stod ...“ Und da waren wir in dem Schwung, den wir nicht bremsen konnten, obwohl wir uns halstarrig steiften, in die Gefahr gerieten, ernsthaft zu werden, deshalb rief einer von uns den fluchbereiten Kameraden zu: „Net ausreiß! Auf ihm mit de Robentange! An uff ihn!“

Und die fünfzehn unten stürzten hin zu den gestapelten Stangen, und jeder zog da eine an sich. Dann ließen sie mit urwaldfreudigem Gelächre und mit den angelegten „Vansen“ an „unseren Feind“ heran. Der war ein dicker, grünbesühter Mann mit einem gelben Stod und viel verblissener Miene. Sie drangen aber auf ihn ein und klappten ihn zurück, obwohl er ergrimmt schrie. Und als die unterste Schaufel sich endlich so beruhigt hatte, daß wir es wagen konnten, abzuspringen, da eiferte noch Schloß her eine schlaffe und schwarzgefärbte Dame dem sehr bedrängten Mann zur Seite. Sie trug (das ohnte ich) zu meiner Ehre heute die Manfichten; aber — sie hielt mit beiden Händen ihren langen Rod, der sie in ihrem Zorne über uns wohl sehr behinderte, an seiner Vorderseite viel zu hoch. Da wären meine Kameraden vor lauter Wachen über diese Dame dem dicken Gegner beinahe unterlegen. Und darum rief ich ihm in hartem Tone zu: „So kämpf mer net mit junge Leut, Tantel. Lab deine Rod hoch runterhänge!“ Und meine Kameraden schrien, fast erhört: „Ja, woß! Ich deine Rod herunterhänge! Bei uns wird nur reell gefämmt!“

„Und meine Tante ließ, als sie mich da mit Schreit erkannte, ihre Röde fallen und schimpfte ganz entsetzlich, besonders gegen mich. Mann drang vor, mit einer Stange, die er eroberte, weil meine Kameraden ihre Freude über die besetzten Unterholer, die meine Tante ihnen vor Enttäufung viel zu offen zeigte, nicht überwinden konnten. Begeistert von unserem Gelächter, ging meine Tante zur Altäre über, mit jenem gelben Stod. Wir mußten ihr aus Anstand weichen. Und unsere Situation ward schlimmer. Da stolperte ich auf einmal rücklings auf dem Rasen über den langausgestreckten, schamroten Gartenstich und verfiel auf den Gedanken, die Rut der beiden etwas abzufühlen, da meine Kameraden aus Freude über meine mutige Tante den Kampf bereits als foppend Spiel betrieben. Und ich verband mit Luft den Gartenstich mit dem Sadranten, behend! Denn meine Tante dachte nicht, zu fliehen. Das fühlte ich geradezu ... Sie war ja auch seit vielen Jahren im Schloß des Millionärs ermächtigt, fünf Rube und Ordnung ernstlich einzusetzen; sie forie mir zu: „Weg von der Sprie, Schinnel!“ Sie blies ihre schöne Säbe und eile unter dem Gebüsch meiner Kameraden nicht jenem Dicken mit der Robentange gar mülla auf mich zu. Und da auf einmal blähte sich in meiner Hand des Gartenstichs Gurgle: Er tauchte erst nach ihr! Dann aber plötzlich „krach!“ in ihr Gesicht aus purer Wonne, so die wie der Zylinder einer Lampe. Und auch der grünbesühtste Dicken wurde, sobald er den Mund aufstet, zu unserer Freude schluden wie ein Fisch. Und überhaupt — ich dachte: „Es ist ja alles reines Wasser und doch nur Scherz!“ Zumal der dicke Grünbesühtste, während er die Stange fallen ließ, mit zuniids, erbeiternd wie ein Photograf: „Ach bitte, ich bitte ...“ Auch meine Tante verneigte sich sehr tief vor mir und mit gekreuzten Armen vor dem Gesicht, jaft so, als sei ich nun ein „König“, ein Sohn des Sonnennottes. Jedoch in ihrer Wampulle, da schaupte sie nach Böbentlust, aus der mein „Strahl“, so schön gedogen, den grünbesühten Dicken überflümmte; ja, sie rechte sich sogar, wie man sich recht, wenn man noch lieb besterit ist. Und ich bedachte sie halt wieder mit meinem Lieberstich an Wasser und an Luft. Aber da auf einmal klatterten ihre Arme, und sie begann dabei zu hüpfen, als wollte sie aus dieser Lieberstufung fliegen sie flüchte plötzlich pudelnach hinter den sehr abgefaßten Mann und schob ihn also, auf gedekt und kräftig, gegen die „Befruchtung“. Und meine Kameraden, die lachten da ungebändig auf, weil nun der dicke Grünbesühtste zu meinen schien vor lauter Wasser. Und da er fürchte ich des Spiel zu ernt; ich warf den Gartenstichlaut zur Seite, und meine Kameraden folgten mir in Hofe zurück, nach inner Mauer. Die übermanden wir nach dielem „feinen“ Nachmittage natürlich spielend. Und dann vertieken wir mit fröhlichem Gelang und mit der Sonne den schönen Westen unserer Stadt ...

Theater und Musik

Badisches Landesbheater. Neuerbeers erfolgreiche große Ober „Die Hugenotten“ geht am Freitag, 28. Januar, unter musikalischer Leitung von Dr. Selns R n d l l und unter Jenerlicher Leitung von Helmut G r o b e zum zweitenmal in Szene.

Am Sonntag, 30. Januar, folgt eine Wiederholung von Rich. Wagners „Wesendonck“ von Nürnberg. Den Daud singt Carl D a u f f e r t, der vom Stadttheater Bremen als Gast. Die musikalische Leitung liegt in Händen von Josef K r i s t s, die szenische Leitung in Händen von Otto K r a u s. Am Dienstag, 1. Februar, gelangt Hoffmans unerfährliche komische Duer „Der Barbier von Sevilla“ (Am Abonnement A 15, nicht C 15) zur Aufführung. Graf Mmavia: Marcel Roe von der Statsooper Berlin als Gast. Musikalische Leitung: Josef K r i s t s, Jenerliche Leitung: Otto K r a u s.

Karlsruher Chronik

Karlsruhe, 28. Januar

Geschichtskalender

28. Januar. 1807 Frieden zu Memel. — 1861 † Französischer Schriftsteller S. Murger. — 1868 † Dichter Adalbert Stifter. — 1872 † Sozialist Otto Braun. — 1926 † Sozialistischer Schriftsteller Heinz Scheu. — 1926 Reichstag für Luther-Vertrauen (100 Ja, 150 Nein, 130 Enthaltungen). — 1926 Reichsbahn lehnt Schiedspruch ab.

Parteinachrichten des Soz. Vereins Karlsruhe

Januarabende. Heute Freitag, 1/8 Uhr, im Rest Zuzam mentum. Es ist Pflicht aller Genossen pünktlich zu sein. **S.M.S.-Winterportier:** Wir fahren nicht wie angefangen 4.12 Uhr, sondern 3.25 Uhr.

Besitz Mühlburg. Samstag abend 8 Uhr im Gasthaus zum Jägerhaus sehr wichtige Fraktionssitzung. Erscheinen sämtlicher Vertrauensleute und Unterfraktioner unbedingt notwendig.

In der Straßenbahn

Jeden Abend fahre ich um halb acht Uhr mit der Straßenbahn von der Arbeit nach Hause. Die meisten Leute, die sie um diese Zeit benutzen, sind auf dem Wege ins Theater, ins Konzert oder zu einer anderen Veranstaltung. Es macht mir dann ein besonderes Vergnügen, meine Beobachtungen zu machen.

In meine schon sehr gefüllte Bahn steigen eine Anzahl feingepulverter Dämonen mit ihren Kanakieren. In kostbare Pelze geküßt, schimmerndes hier und dort durchsichtige, und ein durchdringender Geruch nach alterhand Blüten des Orients breitet sich aus. Leichte Schals liegen über frisch ondulierten Büchsen, und es sitzt an Hals und Händen. Eigentlich hätten sie im Auto fahren können, denke ich und müßte verstoßen einen biden Mantel, der, verabschiedet, gemäß die letzte Mode ist. Wie schädlich ist dagegen mein alter schon fast ehrwürdiger Covercoat, der schon manchen Sturm erlebt hat. Ich sehe in feinaemalte Gesichtern und betrachte mir die „moderne Linie“, die zwischen vorn und hinten keinen Unterschied mehr erkennen läßt. Meine Blicke schweifen abwärts zu den hauchzarten Strümpfen in modischen Farben und haften dann auf meinen schwarzen, die aus dem vorderen Fahrdrum zu kommen scheinen, in Anbetracht der bunten Pracht ringsumher.

„Früher standen die jüngeren Leute auf und machten älteren Platz, aber in der letzten verlotterten Zeit kennt man den gleichen Höflichkeit nicht.“

Scharf läßt ein im biden Ueberzieher vor mir stehender Herr die Worte hervor und ich fühle... sie gefühlvoll! Aber ich komme mir gar nicht schuldhaft vor. Das Alter der Siebenden verstreut hinter einer Vorderfront und ist mit dem Lippen- und Braustift fortgesetzt. Aber weder die gemalte Jugend, noch das darunter hervorblühende Alter können mir imponieren! Sie sitzen gewiß nachher im gebelichten Theater, oder Konserfsaal, während ich mit erstarrten Zügen meine Nähmaschine in Bewegung setze.

An der nächsten Haltestelle steigt ein Arbeiter ein. Sein müdes Gesicht läßt keine Frage nicht erkennen. Das leere Essensgeschloß zeigt, daß er schon seit dem Morgen in der Fabrik war. Schmutz sind seine Hände. Das Öl der Maschine, die er bedient, kriecht sich gern in die rissigen Fingerringe. Kaum steht er an der Türe, so raffen schon die Damen ihre Mäntel und die Herren treten etwas zurück, doch der Arbeitermann ist nicht berührt. Schnell stehe ich auf und biete ihm meinen Platz an. Ein dankbarer Blick freit mich, und ich bin beinahe gerührt. Warum sind wir nicht immer froh, einem anderen Menschen eine Freude bereiten zu können! Die Damen mit ihren Kanakieren sind entsetzt! Mit mürrischen Miene klammern sie sich an die Halter. Aber vorsichtig, daß die Handhabe keinen Flecken kriegen! Ich schmunzle sehr veranlagt, daß ich ihnen nicht meinen schönen Erfolg gegeben habe. Der Mann mühte jetzt seinen, während er so schon in seiner Ecke vor sich hin blickt.

Ob es die „Bornehmen“ beziffert haben, daß die Höflichkeit der „alten, alten Zeit“ nicht verschwunden ist, ich weiß es nicht!

Hanni Schülein.

Kommunisten als Parasiten

Das ist wieder eine recht S.W.D.-Verleumdung, wird wohl der K.P.D.isten vornehmlich schimpfen, wenn er vorfindende Ueberkritik liest. Um es aber vorweg zu sagen, wir fühlen uns ungeschuldig, nicht wie haben die Entbedung gemacht, daß kommunistische Parasiten der Sozialisten sind, sondern der stiefle Korrespondent der „Arbeiter-Zeitung“, der Herr „Alf“. Also: der Herr „Alf“ kritisiert in der Mittwoch-Nummer seines „Welt- und Wagenblattes“, der „Arb.-Ztg.“, die Arbeitsverhältnisse im Kaffee Bauer. Bei dieser Gelegenheit hat er die Sonde der Kritik auch an den Güssen des Kaffee Bauer an und zwar folgendermaßen:

Karlsruhe, die Stadt der „ehramen“ und „sitzen-reinen“ Spielbühnen, hat in der Lammstraße sein Café Bauer, das es so auch in anderen Städten gibt. Das Karlsruher Café Bauer nun soll, wie die Bourgeoisie behauptet, eines der schönsten nach der erfolgten Renovierung im letzten Jahre sein. Die Parasiten der menschlichen Gesellschaft amüßeren sich dort täglich mit dem Gelde, das sie aus den Knochen der Werktätigen herausgeschunden haben.

Es dürfte interessant sein, zu wissen, daß zu den täglichen Besuchern des Kaffee Bauer auch die kommunistischen Landtagsabgeordneten gehören, wenn der Landtag tagt. Und als die berühmte Frida Unger noch ihr Landtagsmandat inne hatte, gedürte sie ebenfalls zu den Kaffee Bauer-Besuchern. Daß nun Herr „Alf“ mit seiner Lokalt also seine eigenen Parteifreunde zu Parasiten stempelt, die sich im Kaffee Bauer mit dem Gelde amüßeren, das sie aus den Knochen der Werktätigen herausgeschunden haben, wirkt gewiß recht amüßant.

Die stützliche Idee des Klassenkampfes

Am Besitz Weststadt des Sozialdemokratischen Vereins sprach über obiges Thema am Mittwoch abend Gen. P. Rappes. Die alänsend besuchte Versammlung wurde von beiden vorhergehenden Mitglieber gedachte, der Genossin Rubender und des Gen. Dorn, zu deren Andenten sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Der Referent des Abends Gen. P. Rappes sprach in klaren tiefgehenden und benehrenden Ausführungen über „Die stützliche Idee des Klassenkampfes“. Ausgehend vom Widerspruch zwischen den beiden Begriffen Klassenkampf und Gemeinschaft

beleuchtete der Redner das sogenannte freie Spiel der Kräfte der heutigen Wirtschaftsordnung, den Kampf der Konjunktur untereinander, die sich während der Inflation in der Preisbildung überboten und den Kampf der Produzenten, die sich genötigt sehen, einander zu unterbieten. Die kapitalistische Wirtschaft räumt sich für die Wohlfahrt der Allgemeinheit am meisten ein zu haben. Sie produziert aber nur für den Bedarf der Konsumierenden. Die drei Faktoren, die eine Ware erzeugen, sind Rohprodukt, Produktionsmittel und menschliche Intelligenz und Arbeitskraft. Die Punkte der Produktion sind zum größten Teil in die Hände der Wenigsten. Menschlichkeit ist in Vülle da, die Masse der Ausgebeuteten wird immer größer. Die größte Gefahr bilden die Kriegen mit ihrer Gefolgschaft von Not, Hunger und Seuchen. Das Kampfsprinzip des Unternehmers gegen den Arbeiter wirkt sich in immer anderen Formen aus, heute sucht man dem arbeitenden Menschen einen Teil seiner Menschlichkeit zu nehmen, indem man durch Arbeit am fließenden Band nur einen kleinsten Teil seiner Fähigkeiten ausbilden. Es ist die beständige Klasse, die über den Staat verfügt und die durch nationale Forderungen versucht, über ihre nackte Interessenpolitik in der Schule, die nur zur wirtschaftlichen Nützlichkeit erziehen muß und weiß auch die Religion auf ihr Gebiet hinduzuziehen. Auf den wirtschaftlichen Grundfragen bauen sich die Ideen auf. Auf diese Weise kämpft die überlegene Schicht gegen die unterlegene. Darum ruft Karl Marx auf zum internationalen Zusammenstoß des Proletariats, das aus Notwehr keinen Kampf kämpfen muß. Nicht die Sozialisten haben den Klassenkampf in die Welt gebracht, sondern er war die Voraussetzung, auf die sich ihr Zusammenstoß gerichtet hat. Der Kampf des Proletariats geht nicht nur um die Verbesserung der eigenen Lage, sondern er ist der Kampf um eine neue gerechte Ordnung ohne Ausbeutung, die allen zugute kommt. Die Utopie der sozialistischen Wirtschaftsordnung, die den Interessen aller dient, ist in den schwersten Zeiten der sozialistischen Bewegung belacht worden, in der ihre Anhänger sich für sie eifrig bemüht haben. Das Proletariat muß in allen seinen Schritten zu seiner Erkenntnis aufgerufen werden. Zu ihm gehören Handarbeiter, Anestellte und Kleinbauern. Nur auf diese Weise kann der Klassenkampf entschieden geführt und so endlich der Widerstand der Wirtschaftsführer gelöst werden. Das Ende des Klassenkampfes ist der Sozialismus, aber nicht nur seine wirtschaftliche, sondern auch seine geistige Seite soll heute schon vorbereitet werden in der Gestaltung des Lebens der Einzelnen und der Gemeinschaft. Dann wird es möglich sein, neuen Mut und Begeisterung zu entfachen und den Sozialismus erlebbar zu machen. Diese geistlichen Dinge sind es, die uns über die Schwierigkeit hinwegheben neben dem Interessenkampf die Größe des Ziels, an das wir glauben, nicht aus den Augen zu verlieren. Sie werden uns befähigen, auch gegen unser persönliches Interesse für den Sozialismus zu kämpfen, der aus dem Klassenkampf hervorgeht.

An der Diskussion, die sich durchweg auf beachtlicher geistiger Höhe bewegte, beteiligten sich die Genossen Hilling, Haebler, Rungel, Schneider, Schredt und Wülfinger. Nach 11 Uhr konnte Gen. Kraus die anregend verlaufene Versammlung schließen.

Eine öffentliche Sportler-Versammlung

Einberufen vom Arbeiterportier Groß-Karlsruhe, findet am kommenden Dienstag, 1. Februar, abends 8 Uhr im Festsaal des „Friedrichshof“ statt. Referent ist Reichstagsabgeordneter Schredt aus Bielefeld. Er wird über das Thema: „Die kulturelle Bedeutung des Arbeiterports“ sprechen. Der Referent ist nicht nur als ein alänsender Redner bekannt, sondern auch als gründlicher Kenner der Sport- und Jugendbewegung. Der Vortrag ist von großem Interesse sowohl für die Sportler, Turner und Wanderer, wie auch für die Allgemeinheit überhaupt. Deshalb, Sportgenossen, agitiert für die Versammlung, es ist Übermann freundlich eingeladen, nicht nur die Anhänger, sondern auch Gegner des Arbeiterports. Der Vortrag wird umrahmt von gesanglichen (Cassalla) und musikalischen Darbietungen.

Die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft

veranstaltet am kommenden Sonntag, den 30. Januar, vormittags 11 Uhr, im Anstalt der Hauptausstellung, im kleinen Festsaal zu Karlsruhe eine Kundgebung, in der besondere Einladungen vom badischen Staatspräsidenten ergehen. Mehrere hervorragende Gelehrte werden über die Bedeutung der wissenschaftlichen Forschung im öffentlichen und privaten Leben des deutschen Volkes sprechen. Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch-München spricht über „Fortschritt der Chirurgie, insbesondere die operative Behandlung der Lungentuberkulose“. Der Redner, Prof. der Chirurgie an der Universität München und Direktor der Chirurgischen Klinik, ist einer der bedeutendsten Chirurgen der Welt. Sein Spezialgebiet sind operative Eingriffe in den Lungen, besonders bei Tuberkulose. Ein weiteres großes Verdienst hat sich Sauerbruch durch die Schaffung von Ersatzgelenken erworben, die unter Veranlassung des Amputationenstumpfen wieder willkürliche Bewegungen ermöglichen. Vielen Kriegesverwundeten konnte dadurch wirksam geholfen werden. — „Neißeindrücke aus Amerika und deutsche Wissenschaft“ lautet das Thema, das Geheimrat Prof. Dr. von Müller-München behandeln wird. Der Gelehrte, Professor der inneren Medizin an der Universität München und Direktor der 2. Medizinischen Klinik, erfreut sich im In- und Auslande eines hervorragenden Rufes. Seine Klinik zählt zu den ersten der Welt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten betreffen vor allem die Nierenkrankheiten und die Erkrankungen des Stoffwechsels, von Müller hat unsere Kenntnisse der wichtigsten Stoffwechselerkrankheiten, der Zuckerkrankheit und der Gicht, zum Wohle vieler Kranker erheblich bereichert.

Geheimrat Prof. Dr. Haber, von der Universität Berlin, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie in Berlin-Dahlem, spricht über „Wissenschaft und Staat“. Prof. Dr. Haber hat wie bekannt bis zu seiner Berufung nach Berlin (1911) an der Technischen Hochschule in Karlsruhe gewirkt. Auf ihn gehen epochemachende wissenschaftliche Entdeckungen zurück (u. a. die Gewinnung von Stickstoff aus Luft). Neuerdings sind besonders seine vielversprechenden Versuche über den Goldgehalt des Meerwassers bekannt geworden. Haber hat in allen allgemeinen und organisatorischen Fragen der wissenschaftlichen Forschung in erster Reihe mitgewirkt. Er ist wie kaum ein anderer berufen, über die heutige Lage der deutschen Wissenschaft und ihre Beziehungen zum Volksganzen zu sprechen. Der Eintritt in den kleinen Festsaal ist, da der Raum beschränkt ist, nur den Inhabern von Einladungsarten gestattet.

Die Bestattung unseres Genossen Richard Horn, dessen Leiche am gestrigen Tage von Freiburg nach hier überführt wurde, fand gestern nachmittags auf dem Friedhof in Mühlburg statt. Die Beteiligung an der Beisetzungsfeier zeigte am besten, welche große Beliebtheit in allen Kreisen der Bevölkerung sich der Verstorbene erworben. Neben den Vertretern der Arbeiterorganisationen, denen Gen. Dorn angehörte, hatten sich

auch zahlreiche Angehörige des Bürgertums eingeschrieben, so daß sich eine stattliche Trauergemeinde vor der Leichenhalle um 4 Uhr versammelte. Unter Vorantritt der Fahnenabteilung der Freireinigung, der Arbeiterjugendvereine Volkschor West und Bruderbund Mühlburg, der Freien Turnerschaft und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold bewegte sich der Leichenaus nach dem Grabe. Die kirchlichen Zeremonien nahm Herr Stadtpfarrer Zimmermann-Mühlburg vor, der nach einer gedanktollen Ansprache warme und herzliche Trost Worte für die Hinterbliebenen des Verstorbenen sprach; auch legte am Schluß seiner Trauerrede Herr Pfarrer Zimmermann namens des Kirchengemeinderats Mühlburg, dessen Mitglied Gen. Dorn war, den ersten Kranz am Grabe nieder. Freireis-Obermeister Rätz widmete namens der Freireinigung dem verstorbenen Vorstandsmitglied Worte der Anerkennung. Für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold sprach Genosse Ries, der besonders betonte, wie Gen. Dorn allezeit der Republik diene, wie er einer der ersten war, die sich der Schutzhilfe der Republik, dem Reichsbanner angeschlossen, wie er immer seinen Kameraden zeigte. Weitere Kranzniederlegungen mit herzlichen Abschiedsworten fanden statt von Gen. Pfarrer Rappes namens des Volkskirchbundes der evangelischen Sozialisten, von Gen. Hoffmann namens der Fraktion des Volkskirchbundes im Kirchengemeinderat Karlsruhe-Mühlburg, von Gen. Staub namens des Arbeiter-Gesangsvereins Bruderbund, von Gen. Henkel namens der Sozialen Partei Bezirk Mühlburg, von Gen. Genz namens der Freien Turnerschaft, von Gen. Müller namens des Volkschor Karlsruhe-West, und schließlich von einem Vertreter des Reichsbanners der Kriegesbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen, Volkschor-West und der Kirchengemeinde Mühlburg langen stimmungsvollen Trauerliedern. Es war ein herzliches Abschiednehmen von einem lieben und guten Freunde. Möge diese starke und allezeitige Anteilnahme den Hinterbliebenen ein Trost in ihrem Kummer und Schmerz sein.

Bereits zur selben Stunde, als die Ueberreste des Gen. Dorn der Erde übergeben wurden, galt es, auf dem Hauptfriedhofe von einer sehr tätigen Parteigenossin, der Genossin Käthe Ruppender, Abschied zu nehmen. Die Partei verliert in ihr eine sehr eifrige Mitarbeiterin, was auch durch die Kranzniederlegung der Genossin Müller zum Ausdruck kam. Die Partei wird auch dieser Genossin stets in Ehren gedenken.

(1) **Genennung.** Der Direktor der Goethe-Schule Karlsruhe Dr. Karl Dill wurde zum ordentlichen Dozentprofessor in der allgemeinen Abteilung der Technischen Hochschule ernannt.

(2) **Der diesjährige Volkstrauertag,** veranstaltet vom Volksbund deutscher Kriegesrückerföhrer wird am Sonntag, den 13. März stattfinden. In einer dieser Tage stattzufindenden Besprechung, wozu die Vertreter der Behörden, der Schulen, des Bad. Kriegesbundes, der vaterländischen Arbeitsgemeinschaft der Studentenvereine usw. erschienen waren, wurde beschlossen, daß eine Kollekte zugunsten der Kriegesrückerföhrer vorgenommen werden soll. Als Zeichen der Trauerkundgebung sollen die Glocken aller Kirchen in den Mittagsstunden läuten und ferner sind auf den Ehrenfriedhöfen Trauerfeiern geplant. Für Karlsruhe selbst ist eine Feier auf dem Ehrenfriedhofe vorgesehen, außerdem eine besondere Gedenkfeier in der Festhalle. Alle Lustbarkeiten sollen an diesem Tag unterbleiben.

(3) **Telegramme.** Seit dem 15. November v. Js. können Telegramme zu festlichen Gelegenheiten — Geburtstagen, Einsegnungen, Verlobungen, Hochzeiten, Jubiläum usw. — auf Wunsch des Absenders oder des Empfängers auf einem künstlerisch ausgeführten Formblatt ausgestellt werden. Der Absender hat vor die Anschrift des Telegramms den gebührenden persönlichen Bemerkung „Er“ zu setzen, der als ein Textwort gezählt wird. Für die Ausfertigung eines Telegramms auf Kunstblatt wird außer der Telegrafengebühr eine Sondergebühren erhoben, die bei Telegrammen bis zu 50 Wörtern 1 RM. beträgt. Für längere Telegramme erhöht sich die Sondergebühren um 40 Pf. für jede weitere volle oder angefangene Reihe von 50 Wörtern. Während seit Einführung der Telegramme die Absender von Glückwunschtelegrammen von der Preisermäßigung recht großen Gebrauch gemacht haben, scheint es weniger bekannt zu sein, daß auch die Empfänger von Glückwunschtelegrammen, soweit diese den Bemerkung „Er“ nicht tragen, bei ihrer Zustellankunft die Ausfertigung auf Kunstblatt beantragen können. Die Sondergebühren sind in diesem Falle die gleiche und wird von den Empfängern eingezogen.

Aus der Stadt Durlach

Aus der Stadtratsitzung vom 26. Januar

Die Kanalplanumgebung am Turnberg östlich der Scheffelstraße zwischen Brühlstraße und Stadelweg kann nunmehr als beendet angesehen werden. — Auf Veranlassung der Stadtverwaltung findet am 2. Februar, ds. Js. durch den Verein „Badische Heimat“ eine öffentliche Gedächtnisfeier für den am 2. Februar 1827 hier abgestorbenen badischen Dichters E. Eichrodt statt. — Am Dienstag, 1. Februar, wird das Bürgerabteil im Rathausaal verlost. Der Holzschneiderlohn beträgt für ein volles Los (4 Stier 50 Wellen) 19 M., für ein Witwenlos 9.50 Mark. Der Holzschneiderlohn ist wie in früheren Jahren bei der Verlobung vor Auswanderung des Loszettels zu bezahlen. — Die Stammholzernteernte am 21. ds. Mts. wird genehmigt. Der Stadtrat nimmt Kenntnis davon, daß die Aufstellung der Arbeiter von Landkommisär genehmigt wurde. Auf dessen Vorschlag wird als Zeitpunkt des Inkrafttretens der Gemeindefassung der 1. Februar 1927 festgesetzt. — Für die inzwischen weiter fertiggestellten Häuser im Dornenwäldchen werden Erdbauverträge abgeschlossen. — Ein Teil der ehem. Armenkassen soll abgebaut werden; zu diesem Zweck wird eine Bürgerfreiwirtschaft angekauft. — Die Gesuche um Nachlass und Ermäßigung der Gebäudesteuer werden nach den Anträgen der Kommission verberichtet.

Durlach Aue, Turnverein. Die Grippe-Epidemie hat eingeleitet, jedoch der Turnverein in seinem Sportraum davon beinträchtigt wird. So muß der auf Sonntag, 30. ds. Mts., angelegte Durlachabend verlegt werden, weil 5 Personen des Vereins mit der heimtücklichen Krankheit befallen worden sind. Die Mitglieder und Freunde werden gebeten, hieron Notiz nehmen zu wollen.

Veranstaltungen des heutigen Tages

Bad. Landestheater: „Die Hugenotten“. Von 7 bis 10 Uhr. Eintrittspreise: Abends 8 Uhr letzter Paganini-Abend. Uniontheater: „Die Nächte einer schönen Frau“. Beiprogramm. Kolosseum: Abends 8 Uhr: Längs der Erolt und Ertale. Kammer-Theater: „Madame wünscht keine Kinder“. — Wagenchau. Redens-Büchlein: „Von Dur“. Palast-Theater: „Die geschiedene Frau“. Bobbi und der Druckherrentel. Ufa-Wagenchau. Weltkino: Drei ehrlich Liebende. Farmer wider Willen. Atlantik-Theater: Dr. Maduje, der Spieler. 1000 Schritte Charleson.

Volks-Magazin

für Glas, Porzellan und Wirtschafts-Artikel

Neu eröffnet! Nr. 56 ZÄHRINGERSTRASSE Nr. 56 Neu eröffnet!

- Menage 45
- Eierservice 45
- Weinrömer hoch, St. 55
- Weinrömer 1/2 hoch, St. 45
- Champ.-Schalen St. 75
- Glassatz 4-teilig 1.45
- Aluminium
- Zweibeinbehälter St. 90
- Teppichbehälter St. 90
- Wasserschnecke mit St. 1.45
- S. S. Sodagestell St. 2.85
- Lamtblach St. 2.85

- Speiseleiter Goldband u. Linie, 11el oder flach, echt Porzell. Fest. St. -55
- Dessertleiter Goldband und Linie, echt Porzellan, Feston St. -38
- Kaffeesevice Porz. 9 Teile, 16 Personen, St. 4.45
- Kaffee- oder Teelassen passend zu obigen Service, Goldband und Linie St. -35
- ALPAKA Tisch- mess. 110
- Ess- mess. 55
- Ess- mess. 55
- Kaffeemess. 30
- Speiseleiter Porz. weiß Feston, 11el oder flach St. -45
- Speiseleiter Porz. weiß dick, Wirtschaftsporz. St. -58
- Speiseleiter Steingut zum Aussehen 11a & St. -45
- Scherzasse groß mit 1.25
- Wasch-Garnitur 7.50, 4.75
- Küchen-Garnitur 7.50

Deutscher Holzarbeiter - Verband

Einladung
zu der am Sonntag, den 30. Januar, vormittags 10 Uhr, im „Friedrichshof“, Karl Friedrichstr. 28 (Gartenaal) stattfindenden
Jahres-Generalversammlung
Tagesordnung:
1. Rapport und Geschäftsbericht
2. Rapport der Ortsverwaltung
3. Aufstellung von Kandidaten zur Wahl von Delegierten zum Verbandstag
4. Anträge und Beschlüsse
Zu dieser Versammlung sind alle Mitglieder der gesamten Verbandsstelle eingeladen. Wir erlauben dringend für einen guten Besuch der Versammlung zu bitten.
Die Ortsverwaltung.

Soz. Partei, Frauensektion

Am Samstag, 29. Januar, abends 8 Uhr, findet im „Friedrichshof“ (Gartenaal) ein
Unterhaltungsabend
statt. Programm: Gesangs-, Klavier- und Violin-Vorträge, Lieder zur Laute, Regattationen, Ansprache der Genossin Reichstagsabg. Juchacz - Berlin.
Zu dieser Veranstaltung ergeht an die Genossinnen und Genossen nebst ihren Angehörigen Einladung und erwartet zahlreiches Besuchen.
Der Vorstand, Der Werbeausschuß

Öffentliche Bekanntmachungen

Öffentliche Aufforderung

Gegenstand: Einreichung der Steuerabzugsbelege für 1926.
I. Ueberweisungsverfahren.
Nach § 46 H. der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn hat jeder Arbeitgeber, soweit er den Steuerabzug im Kalenderjahr 1926 im Ueberweisungsverfahren durchführt, bei Lohnbuchführern überweisungsblätter für alle Arbeitnehmer auszufüllen, die im Kalenderjahr 1926 bei ihm beschäftigt waren und für die ein Lohnkonto (§ 38 S. 1 A. D. B.) zu führen war. Dabei sind Ueberweisungsblätter und zwar für die gesamte Dauer der Beschäftigung im Kalenderjahr 1926, auszufüllen, wenn der Arbeitslohn auch nur für einen Teil dieses Zeitraumes den Betrag von 25 M. wöchentlich übersteigen hat. Das gilt auch dann, wenn der Arbeitslohn wöchentlich zwar mehr als 25 M. betragen hat, aber mit Rücksicht auf die Höhe der steuerfreien Beträge (§ 70 Abs. 1, 2, § 76 E. S. G. V.) Steuern tatsächlich nicht einbehalten worden sind. Dagegen scheiden die Arbeitnehmer für die Ausfüllung von Ueberweisungsblättern aus, für die nach § 38 S. 1 A. D. B. (letzte Satz) Bestimmungen über die Führung des Lohnkontos deshalb nicht gelten, weil der Arbeitslohn während der gesamten Dauer der Beschäftigung im Kalenderjahr 1926 wöchentlich nicht mehr als 25 M. betragen hat. Den Eintragungen in die Ueberweisungsblätter sind alle Lohnabzugsgründe (z. B. Gehaltsmonat/ Lohnmonat) anzugeben zu legen, die im Kalenderjahr 1926 geltend haben. Es sind mit ihm ohne Rücksicht darauf, ob die Lohnabzugsgründe nachträglich oder im voraus erfolgt sind, insbesondere zu berücksichtigen:
a) Zu Beginn des Kalenderjahres 1926: Die Lohnabzugsansatzräume, die im Dezember 1925 begonnen und im Januar 1926 geendet haben, auch wenn im Kalenderjahr 1926 etwa nur ein Teil dieses Zeitraumes fällt.
b) Am Schluss des Kalenderjahres 1926: Die Lohnabzugsansatzräume, die im Dezember 1926 geendet haben. Dagegen sind nicht zu berücksichtigen die Lohnabzugsansatzräume, die Ende Dezember 1926 begonnen und erst Januar 1927 geendet haben.
Es ist unbedingt notwendig, daß die in den Ueberweisungsblättern vorgezeichneten Angaben über die Ausstellung der Steuerkarte für 1926 die Wohnansatzräume des Arbeitnehmers am 31. Dezember 1926 oder - für den Fall seines Wählens - über die Wohnansatzräume zum Zeitpunkt des Ausfüllens vollständig und richtig gemacht werden.
Jedes Ueberweisungsblatt ist unter Angabe der Summe der einbehaltenen Steuerbeträge dem Arbeitgeber gemeindefreie in Nachweisungen zu übergeben.
Für die Aufnahme des Lohnsteuerüberweisungsblattes in die Nachweisung einer Gemeinde ist die Gemeindebehörde maßgebend.

Arbeits-Bekleidung



empfehlen in nur guten Qualitäten
52 H. Weintraub 52
Kronenstr. / Telephon 3747 / Kronenstr.

band, in deren Besitz die Steuerkarte für 1926 ausgestellt worden ist. Kommen demnach für einen Betrieb Arbeitnehmer aus mehreren Gemeinden in Frage, so ist für jede Gemeinde eine besondere Nachweisung zu verfertigen. Arbeitnehmer, die eine Steuerkarte für 1926 nicht vorgelegt haben oder deren Steuerkarte keine Angaben über den Wohnort enthält oder die im Deutschen Reich keinen Wohnort hatten, sind in einer besonderen Nachweisung gemeinsam aufzuführen.
Die Nachweisungen sind anzufertigen und vom Arbeitgeber oder einer Person, die zur Vertretung der Firma rechtlich befugt ist, zu unterschreiben. Die Soziale Karte der Nachweisung braucht nicht ausgefüllt zu werden. Die Summen der Nachweisungen sind in eine vom Arbeitgeber auszufüllende Zusammenfassung nach vorgeschriebenem Muster zu übernehmen, die ebenfalls auszufüllen ist.
Die Zusammenfassungen und die Zusammenfassungen sind gleichzeitig mit den Ueberweisungsblättern bis spätestens zum 31. Januar 1927 dem Finanzamt der Betriebsstätte einzureichen. Die Vorbrüche für die Ueberweisungsblätter, die Zusammenfassungen und Zusammenfassungen sind bei den Finanzämtern erhältlich.
Die Einreichung der vorgenannten Belege kann durch Bevollmächtigte erwirkt werden. Auch kann die Nichtabgabe der geforderten Ablieferungsfrist durch Ordnungsstrafen abgedeckt werden.
II. Markenverfahren.
Nach § 38 der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn ist jeder Arbeitnehmer, für den im Kalenderjahr 1926 Steuermarken verwendet worden sind, verpflichtet, innerhalb des Monats Januar 1927 keine Steuerkarte und die Einlagebogen mit den eingeleiteten und entwerteten Marken an das Finanzamt einzureichen, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer am 31. Dezember 1926 seinen Wohnort oder seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Dabei hat er die Nummer seiner Steuerkarte für 1927 und die Höhe, die diese Steuerkarte ausstellt hat, sowie keine Wohnansatzräume am 31. Dezember 1926 anzugeben.
Anstelle des Arbeitnehmers kann auch der Arbeitgeber die Einlieferung befördern.
Beim Finanzamt Karlsruhe-Stadt (Kronenstr. 11a) sind die Markenblätter, soweit sie nicht durch die Post eingeschickt werden, in den Zimmern 32, 33 und 34 abzuliefern.
In den Einlagebogen sind sowohl die Einkommensbeträge als auch die einbehaltenen Steuerbeträge aufzuführen. Auch die Steuerarten der nicht steuerpflichtigen Verlöcher sind mit einem entsprechenden Vermerk (z. B. Einkommen unter 25 M. wöchentlich, 100 M. monatlich, daher steuerfrei) versehen, abzuliefern.
Die Arbeitgeber sind verpflichtet, die Aufforderung zur Ablieferung der Steuerarten in den Arbeits- und Geschäftsräumen durch Hinhalten bekannt zu geben. Dies gilt auch für diejenigen Arbeitgeber, die den Steuerabzug vom Arbeitslohn im Ueberweisungsverfahren durchführen, weil sich unter ihren Arbeitnehmern auch solche befinden können, für die im Laufe des Jahres bei einem anderen Arbeitgeber Marken geltend gemacht worden sind.
Diejenigen Arbeitgeber, die die Steuerarten und die Einlagebogen für 1926 für ihre Arbeitnehmer mit der Post an das Finanzamt einreichen, haben eine Empfangsbescheinigung aus der Name, Betrag der geforderten Steuerarten und die Nummer der Steuerkarte eines jeden einzelnen Arbeitnehmers hervorgeht, beizubringen. Diese Empfangsbescheinigung geht nach Vollzug durch das Finanzamt dem Steuerzahler wieder zu.
Sendet der Arbeitnehmer seine Steuerarten und die Steuermarken selbst ein, so hat er gleichfalls in vorstehendem Sinne zu verfahren.
Die Einreichung der Steuerarten und der Einlagebogen kann mit Bevollmächtigten erwirkt werden. Auch kann die Nichtabgabe der geforderten Ablieferungsfrist durch Ordnungsstrafen abgedeckt werden.
Karlsruhe, den 27. Januar 1927.
Die Finanzämter
Karlsruhe-Stadt, Karlsruhe-Land und Ettlingen

Gummi-Absätze

in prima Qualität für Bieder-Berlinerer Beförderer Rabatt
Bad. Gummi-Vertrieb
Jah: 3, Steiger
Gerechtigkeits 22
Telefon 3767
nähe der Kaiserstraße

Speisezimmer

mit 140 cm, 160 cm, 180 cm Höhe, gute Qualität zu billigen Preisen.
Möbelhaus Freundlich
Kronenstr. 37/39.
(Bahnhofstr. gegenüber)

Badische Lichtspiele

Konzerthaus
Samstag, 29. Januar bis Mittwoch, 2. Februar
jeweils abends 8 Uhr
Samstag und Mittwoch auch 4 Uhr nachmittags
Sonntag, 30. Januar, nur 4 Uhr nachmittags
Erstaufführung
Unter Affen und Palmen
Abenteuer aus der Wunderwelt Sumatras. Svenska-Film
Außerdem: 1518
Kasimir und Hidigeia Ein Tierfilm
Musikbegleitung
Kartenvorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstr. und Geschäftsstelle Beiertheimer Allee 10 von 9-11 u. 3-5 Uhr
Preise: Mark 0.60 bis Mark 1.80. Studierende, Schüler und Erwerbslose gegen Ausweis halbe Preise

Daniels Konfektionshaus

Wilhelmstraße 36, 1 Treppe.
Um meiner wertigen Kundschaft etwas ganz besonderes zu bieten, verkaufe große Pos en Waren, nur gute Qualitäten,
zu niedrigst. Einheitspreisen
Sie erhalten nach Wahl je 1 Stück
Für 2 1 Sportbluse, weiß oder farbig,
1 Rock, 1 Schlupfer (Kunstseide)
Für 5 1 Regenmantel, 1 Windjacke,
1 Kindermantel, 60-80 cm lang,
1 Woll- od. Seidentrikotkleid
Für 8 1 helles Woll- oder Tankkleid,
1 Covercoat-Mantel
Für 12 1 Winter- oder 1 imprägniert. prima Regenmantel
Für 15 1 Vel. de lat. Mant. m. Pelzkragen,
1 Chev.-Kostüm, 1 Gummimil.
Alle übrigen Wintermäntel
zur Hälfte des Wertes.
Weite Frauenkleider und Mäntel

Pfannkuch

PHANKO
Billige Konserven
Erbsen 1 1/2 2 1/2
Gemüse-Erbsen 38 65
Junge Erbsen 45 80
" mittelf. 58 105
" u. w.
Bohnen
Schmittbohnen 38 62
Weißbohnen 38 62
Preisgebohnen mit 55 100
" u. w.
Spargeln
Weißspargel, dünn 90 160
" mittel 130 240
Stangenspargel, dünn 100 180
" 50 135 260
" u. w.
Tomaten-Püree
2 1/2 1/2 20
Dose 60 1/2 Dose 20
1 1/2 38 1/2 Dose 12
Dose 38 1/2 Dose 12
Birnen 2 1/2 1.-
(Baltischenbirnen) Dose 1.- M.
Verlangen Sie unsere
Konserven-Preisliste
Pfannkuch

Der Bezirksrat hat in seiner Sitzung vom 25. 1. 1927 beschlossen, daß die Anordnung vom 1. 3. 1921, geändert durch die Anordnung vom 21. 12. 1926, durch nachstehende Vorchrift ersetzt wird:
Aufgrund des § 41 b Abs. 1, 105 a Abs. 1, 105 b Abs. 1 Gewerbeordnung sowie des Artikels III Abs. 1 Ziff. 3 der Verordnung des Ministeriums des Innern vom 24. 3. 1892, den Vollzug der Gewerbeordnung betr. (G. S. u. V. S. S. 39 ff.), wird unter Aufhebung sämtlicher bisher hierzu ergangener Entschlüsse auf Antrag von über 1/2 der beteiligten Gewerbetreibenden für den Stadtbezirk Karlsruhe folgendes bestimmt:
I. Im Friseurgewerbe der Stadt Karlsruhe herrscht an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen vollständige Betriebsruhe immer und gänzlich außerhalb der Geschäftsräume für Geschäftsinhaber und Angestellte.
Diese Bestimmung gilt auch für nicht organisierte Friseure, namentlich solche, die nicht der Zwanngsmassnahme angehören und ein händiges Friseurgeschäft betreiben.
II. Eine Beschäftigung von Arbeitnehmern und somit ein Geschäftsbetrieb im Friseurgewerbe ist gestattet:
1. wenn 2 oder 3 gesetzliche Feiertage aufeinander folgen, jeweils am zweiten Feiertag in der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags. Für die Oster- und Pfingstfeiertage gilt diese Erlaubnis jedoch nicht.
2. am Palmsonntag in der Zeit von 1 bis 7 Uhr nachmittags.
Für eine etwa neben dem Friseurbetrieb bestehende Verkaufsstelle gelten die unter II Ziffer 1 und 2 genannten Ausnahmen vom Gebot der Sonntagsruhe nicht.
Zur Verhandlung gegen obige Vorschriften werden gemäß § 146 Gewerbeordnung mit Geld bis zu 500 M., im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.
D. 3. 15
Karlsruhe, den 25. Januar 1927.
Bad. Bezirksamt. - Polizeidirektion.

Die Stadtgemeinde Karlsruhe, welche ein Strandbad in Verbindung mit einem Volkserholungsplatz zu errichten beabsichtigt, hat um Vereichung des Rechts nachgesucht, in Badenobd. auf Gemarkung Karlsruhe ein Schwimmbad, das mit Wasser aus dem Rhein gespeist werden soll, anzulegen.
Das Baderecht ergibt sich aus der Beschreibung und den Plänen, die während einer Zeit von zwei Wochen vom Ablauf des Tages an gerechnet, an welchem das diese Bekanntmachung enthaltende Blatt ausgegeben ist, zur Einsicht am dem Rathaus in Karlsruhe offen liegen.
Die Rechte ergibt sich aus der Beschreibung und den Plänen, die während einer Zeit von zwei Wochen vom Ablauf des Tages an gerechnet, an welchem das diese Bekanntmachung enthaltende Blatt ausgegeben ist, zur Einsicht am dem Rathaus in Karlsruhe offen liegen.
Es wird besonders darauf hingewiesen, daß die vorzutragenden Rechte des Baderechts vom 3. April 1918, betr. die Abänderung des Baderechts (G. S. u. V. S. S. 233), kraft besonderer privatrechtlicher Titel an den öffentlichen Gewässern begründeten Rechte namentlich als dem öffentlichen Recht angehörende Rechte zu betrachten sind und, daß daher auf solche Rechte sich folgende Bestimmungen, falls sie innerhalb der vorgedachten Zeit nicht vorgebracht, ebenfalls als ausgeschlossen gelten.
Karlsruhe, den 27. Januar 1927. D. 3. 19
Bad. Bezirksamt Abt. III.

Plakate

aller Art liefert rasch und billig
Verlagsdruckerei
Volksfreund G. m. b. H.
Luisenstr. 24, Telefon 128

Kurzwaren-Woche

Nur noch bis Montag!

Burchard

Größere Serie selbstverfertigte **Wohnzimmer** neueste Modelle beste Qualität **konkurrenzlos billig!**
Gebr. Klein
 Durlacherstr. 97
 Ruppurrerstr. 14

Matratzen
 Patent-Rolle Diwan, Chaiselongues, Schoner, Stepp- u. Zimmeder, vert. billigt ent. Zahl-Gleich. Schröder, Kartstraße 86.

Deutsch Weinbrand
 1/2 Fl. 3.35 1/4 Fl. 1.95
Französ. Weinbrand
 1/2 Fl. 4.25
1920er Malaga
 1/2 Fl. 1.30
Kirsch- und Zwetschenwasser
 Liköre von 3.50 an pro 1/2 Fl.
Albrecht & Cie.
 G. m. b. H.
 Ruppurrerstraße 34
 im Hofe links Tel. 3300

Badisches Landestheater
 Freitag, 28. Jan. 1927
 * P 16 (Freitagstheater)
 Th.-Gem. 1201-1300

Die Sugenotten
 von Reherbeer
 Musikalische Leitung:
 Dr. Heinz Knoll. In Szene
 gesetzt von Helmut Grohe.

Margarete	b. Ernst
El. Drie	Barth
Katharine	Schellmann
Kasari	Herrnberg
Reher	Rehrantz
Zabannes	Siegfried
Liese	Bogel
De. Weg	Edler
Koffe	Kainbach
Wera	Kraner
Wauerebert	Reher
Urban	Blant
Schredamen	Seibertich
Marcel Dr. Wucherhans	Wanta
Wies. Kain	Hennio
Nachtwächter	Lander
Könige	Edler
	Bogel
	Lander

Chaiselongues
 neue v. 35 RT. an
Diwans
 neue gutgearbeitet b. 80 RT. an
 Telefon 4419
Wolffmöbelhaus R. Köhler, Schützenstr. 25

Kühler Krug

Sonntag, den 30. Januar, nachm. 3 Uhr beginnend
Damen- u. Fremden-Sitzung (Jubiläums-Sitzung)

Ende 2 Uhr mit darauffolgendem **BALL** Ende 2 Uhr

Prunkvoller Aufzug des Elferrates punkt 4.11 Uhr / Auftreten der bestbekanntesten Büttenredner und -Rednerinnen

Humoristisches Künstler-Programm (Harmonie-Kapelle)

Eintritt für Nichtmitglieder Mark 1.—, Mitglieder Mark 0.50 einschließlich Kopfbedeckung

Vortrag über prakt. Heilkunde mit Lichtbildern
 Dr. med. Georg Reymann Frankfurt a. M. spricht am **29. Januar, abends 8 Uhr**, im großen Saale der **Handelskammer**, Karlstr. 10. nochmals über

Schilddrüse und Kropfbildung als große Volksvermögen
 mit besonderer Berücksichtigung der Heilanordnungen

Am Ende des Vortrages werden bei geschlossener Versammlung über Fragen Antwort erteilt. 1294

Eintritt Rm. 1.—, Mitglieder des Naturheilvereins 50 Pfg. gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte

COLOSSEUM
 Heute 8 Uhr, Sonntags 4 und 8 Uhr
Tänze der Erotik und Ekstase
 vom Ballett der Baroness Latare aus Paris 1311

Bücher
 in gr. Auswahl billig zu verkaufen. Math. Gut, Brunnenstr. 5, part. 319

Anzug-Stoffe
 kaufen Sie am billigsten im Spezial-Tuchhaus **Evertz & Co.**
 Waldstr. 39
 gegenüb. d. Residenz-Kino 1194

Sportplatz des A.S.V. Hagsfeld (Wildpark)
 Sonntag, den 30. Januar 1927 nachmittags 1/3 Uhr
 Um die Kreismeisterschaft **„Viktoria“ Neckarau**
A.S.V. Hagsfeld
 Vorher untere Mannschaften

Pfannkuch
 Selbst-eingeschnittenes
Delikatess-Sauerkraut

Weingärung
 Pfd. **12** Pfg. 1316
 Gut durchwachsenes
bayerisches Rauchfleisch
 Pfd. **1.90** RT.
 Feine **Franfurter Würstchen**
 Paar **1.30** RT.

Gutkochende Hülsenfrüchte
Pfannkuch

HAMER

Das Ballkleid
 in einfachsten und elegantesten Facons

DER SMOKING DER FRACK
TANZ-ANZÜGE
 mit und ohne Borte in allen Preislagen.

FRÜHJAHRSMÄNTEL
 für Herren und Damen sind eingetroffen!

Beamte ohne jede Anzahlung!

Deutsche Bekleidungs-gesellschaft
 m. b. H.
 Kronenstr. 40 Karlsruhe i. B. Ede Marktgrafenstraße